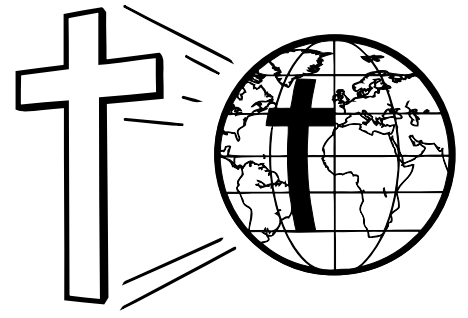


Evangeliums Posaune



WEIHNACHTEN

DEZEMBER 2017

Inhalt

WEIHNACHTEN

- 4 Christ, der Retter ist da!**
*Er war verirrt, ausgestoßen, einsam.
Und doch fand ihn die Liebe Gottes.*
- 5 Weihnachten (Gedicht)**
- 6 Siehe, dein König kommt zu dir!**
- 7 Welch eine Liebe!**
- 8 Uns ist ein Kind geboren**
*Es ist ein besonderer Gedanke - dass Gott sich uns
als Kind offenbarte.*
- 10 Die Weisen suchen ihn heute noch**
- 12 Die jungfräuliche Geburt Jesu**
*Sie war so außergewöhnlich und einzigartig
- wie er selbst! Und doch ist es eine Tatsache.*
- Radiobotschaft
- 14 Die wunderbar große Liebe Gottes**
- 18 Der Weihnachtsstern**

3 Impressum / Editorial

Jugendseite

16 Unvergleichlicher Jesus - in seiner Geburt

Kinderseite

19 „An den Menschen ein Wohlgefallen!“

Familienseite

20 Weihnachten feiern - aber richtig!

Das Vaterunser

22 Gib uns unser täglich Brot (Teil 8)

Biografie

24 Hudson Taylor (Teil 47)

Zum Jahresabschluss

26 Unmöglich?

27 Ein gesegneter Jahresabschluss

28 Bist du gewachsen?

29 Erlebnisse mit Gott

31 Nachrufe

Bekanntmachungen

32 Zum Jahreswechsel (Gedicht)

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA),
Hermann Vogt (DE), Harry Semenjok (CA)

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Das Weihnachtsfest steht vor der Tür. Zwar wissen wir nicht den Tag und auch nicht den Monat, an dem der Sohn Gottes in Bethlehem geboren ist, aber doch wissen wir ganz klar, was die Heilige Schrift sagt: „Da aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4,4).

Ja, Gottes Verheißungen haben sich erfüllt. Zur Zeit des Kaisers Augustus in Rom, zur Zeit, da Herodes und Pontius Pilatus in Palästina die Herrscher waren, da erfüllte sich, was viele Jahrhunderte früher prophezeit wurde:

1. *Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter in Israel aufkommen (4. Mose 24,17).*
2. *Eine Rute, ein Zweig wird aus dem Stamm Isais aufgehen (Jesaja 11,1).*
3. *Die jungfräuliche Geburt wurde angekündigt (Jesaja 7,14).*
4. *Von ferne werden Menschen kommen, die Gold und Weihrauch bringen (Jesaja 60,6).*
5. *In Bethlehem wird der geboren werden, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist (Micha 5,1).*
6. *Ja, alle Völker sollen die Botschaft von der Geburt, dem Leiden und Sterben des Sohnes Gottes hören, damit auch sie im Lichte Gottes wandeln können und seine Herrlichkeit erleben (siehe Jesaja 60,1-4).*
7. *Es wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen und Heil und Erlösung wird beim Heiland sein (siehe Maleachi 3,20).*

O, wie wunderbar ist doch Gottes Wort, die himmlische Gabe, mit allen Verheißungen Gottes! Wie unbedeutend sind doch alle Schätze der Welt im Vergleich zur Heiligen Schrift, dem seligmachenden Evangelium! Denn alles auf Erden vergeht, aber Gottes Wort bleibt in Ewigkeit.

Unser aller Wunsch ist, dass auch jetzt die himmlische Botschaft noch vielen verkündigt wird, damit Christus, der Sohn Gottes, in jedem Herzen geboren wird und Ehre, Preis, Ruhm und Anbetung empfängt.

Ich wünsche allen Lesern ein reich gesegnetes Weihnachtsfest!

H. D. Nimz

Christ, *der Retter ist da!*

In einer alten Geschichte wird von einem Jungen namens Daniel berichtet. Er stand ganz allein in der Welt, weil seine Eltern gestorben waren. Die Gemeinde hatte ihn bei einem Bauern untergebracht, der ihn für Wohnung und eine kümmerliche Ernährung tüchtig arbeiten ließ. Daniel machte viele dumme Streiche und wurde immer ungehorsamer. Eines Tages brach er in die Stube eines Bauern ein und stahl ihm eine Summe Geld. Nun wurde er verhaftet und kam für zwei Jahre ins Gefängnis.

Niemand im Dorf hatte ihn einmal freundlich ange-redet, und nun waren sie froh, dass er im Gefängnis saß. Hier in seiner Zelle war sein Herz voll Bitterkeit, und böse Gedanken setzten sich bei ihm fest. Er nahm sich vor, noch weit schlimmere Dinge zu machen wie zuvor, damit die Leute im Dorf an ihn denken sollten. Er wollte dem Bauern, bei dem er gewesen war, das Haus anzünden!

Mit diesem schrecklichen Gedanken beschäftigte sich Daniel, als er nach zwei Jahren aus dem Gefängnis entlassen wurde. Es war kurz vor Weihnachten. Geld hatte er kaum, so musste er zu Fuß zu seinem Dorf zurückgehen, um seinen bösen Plan auszuführen.

Der Weg war weit. Stunde um Stunde wanderte er am 24. Dezember durch eine weiße Schneelandschaft. Er war hungrig und fror. Aber in seiner Tasche hatte er eine Schachtel Streichhölzer. Damit wollte er seine böse Tat ausführen.

Es war schon dunkel, als Daniel sein Dorf erreichte. Auf den Straßen war niemand zu sehen. So würde er seine schlimme Tat ungestört vollbringen können und dann in die Fremde weitergehen.

Nun bog er aus einer dunklen Straße auf den Platz, auf dem die kleine Dorfkirche stand. Heller Kerzenschimmer leuchtete aus den Fenstern, und Gesang klang stark und fröhlich zu dem einsamen Daniel heraus.

Ach, heute war ja Weihnachten! Er hatte gar nicht daran gedacht, so sehr war sein Herz voll böser und trauriger Gedanken!

Er blieb stehen. Der Gesang lockte ihn. Jetzt konnte er nicht tun, was er sich vorgenommen hatte. So schlich er langsam zur Kirchentür und trat ein. Da war es hell und warm. Niemand beachtete ihn. Er setzte sich in eine kleine Bank, die im Schatten einer Säule stand, auf der nur eine alte Frau saß, die eifrig aus ihrem Gesangbuch sang.

Daniel saß und lauschte. Der Chor sang ein Weihnachtlied, das ihm tief zu Herzen ging. Der Prediger begann mit seiner Predigt. Er redete von Gottes Liebe, die in Christus erschienen sei, von dieser Liebe, die alle Menschen umfasst und die einen jeden selig machen will. Daniel hörte und verstand jedes Wort. Aber sein Herz war zu verbittert und verhärtet, als dass die frohe Botschaft von Weihnachten darin gleich hätte Raum finden können. Zweifelnd hörte er, was da gesagt wurde. Gab es denn sowas? Gab es eine große, starke Liebe, die sich auch um so einen armen, verlassen, verlorenen Menschen wie ihn kümmerte?

Das Schlusslied wurde gesungen. Die alte Frau, die neben ihm saß, reichte ihm ihr Gesangbuch. Aber Daniel konnte jetzt nicht singen. Er schüttelte den Kopf und saß still da. Als er aufsaß, war es in der Kirche fast dunkel und die Leute waren gegangen. Eilig stand er auf und wollte auch gehen. Aber da stand wartend an der Tür die alte Frau, neben der er gesessen hatte. „Du wirst nicht wissen, wo du heute Nacht bleiben sollst“, sagte sie zu ihm. „Du kannst zu mir kommen. Ein Bett ist für dich bereit.“

Daniel wollte nicht. „Wissen Sie auch, wer ich bin?“ – „Gewiss weiß ich das“, sagte die alte Frau. „Du bist der Daniel, der im Gefängnis gewesen ist. Aber gerade deswegen lade ich dich ein. Du musst doch heute Nacht irgendwie unterkommen.“

Daniel war erstaunt. Das hatte er nicht erwartet. Still ging er mit der alten Frau, die allein in ihrem kleinen Häuschen wohnte. - War da nicht etwas von dem, was der Prediger gesagt hatte? Gottes Liebe, die alle Menschen umfasst!? Auch er, der arme, verlassene junge Mann wurde heute, am Weihnachtsabend, von Liebe umfasst, die er nicht erwartet und nicht verdient hatte; und an die er nicht geglaubt hatte.

Nun waren sie an dem Häuschen angekommen. Dort war es traulich und warm. Die alte Frau setzte dem hungrigen Besucher eine warme Suppe vor. Während er aß, redete sie freundlich mit ihm. Er würde nun müde sein. Er sei ja den ganzen Weg zu Fuß gegangen. Oben in der Kammer stehe ein Bett. Es sei das Bett, in dem ihr einziger Sohn immer geschlafen habe, der vor einem Jahr gestorben sei. Und in diesem Bett solle er schlafen. Er solle sich keine Sorgen machen. Sie möchte, dass er bei ihr bleibe und bei ihr arbeite. Sie glaube gar nicht, dass er so böse sei, wie die Leute immer gesagt hätten. Er soll nur nicht vergessen, was er heute Abend gehört habe, und daran denken, dass Christus auch für ihn gekommen sei und ihn lieb habe als ein treuer Hirte.

Daniel konnte nichts sagen. Er konnte nur seiner Wohltäterin stumm die Hand drücken. Dann führte sie ihn in die kleine Kammer und wünschte ihm eine gute Nacht.

Daniel konnte lange nicht schlafen. Er zitterte bei dem Gedanken an das, was er hatte tun wollen. Hatte er nicht eine ganz böse Tat im Sinn gehabt? Wie schrecklich, wenn er seinen Plan ausgeführt hätte! Wie wenig hatte er die Güte der alten Frau verdient! Ja, er empfand es jetzt deutlich: Christus, der für alle Menschen in die Welt gekommen war, hatte auch ihn lieb und hatte ihn heute vor einer bösen Tat gnädig bewahrt.

Daniel blieb bei seiner mütterlichen Freundin. Er gab sich alle Mühe, fleißig zu arbeiten und brav zu werden. Und es gelang! Er wurde ein tüchtiger junger Mann, der zu jeder Arbeit zu gebrauchen war. Die Leute im Dorf, die ihn früher verachtet und verspottet hatten, begannen, freundlich von ihm zu reden und ihn zu achten. Wie froh und dankbar war Daniel jetzt! Dankbar war er der lieben alten Frau, die es gewagt hatte, den bösen Daniel, der aus dem Gefängnis gekommen war, bei sich aufzunehmen wie ihren Sohn. Dankbar war er auch dem, der „arm ward um unsertwillen, auf dass wir durch seine Armut reich würden“, dem guten Hirten Jesus Christus, der seine verirrtten Schäflein sucht. -

Hast du auch schon einmal daran gedacht, dass um dich her Menschen sind, die deine Liebe brauchen? Und das besonders zu Weihnachten? Wie feierst du selber Weihnachten? Ist dir das Wichtigste an Weihnachten, dass Jesus gekommen ist, um dich zu lieben und selig zu machen? Oder hast du daran noch wenig gedacht? Tu es doch jetzt, damit du von Weihnachten den rechten Segen hast und es ganz sicher glauben kannst: „Christ, der Retter ist da!“ - unser Retter - dein Retter!

Weihnachten

*O Menschheit, dein Heiland gekommen heut ist!
Wie hast du empfangen den heiligen Christ?
Nicht Herberg' man fand für den hohen Gast,
im Stall bei den Tieren sucht' er seine Rast.*

*O Menschheit, Gott selbst kam zu dir in dem Sohn!
Hast du dich in Ehrfurcht gebeugt vor ihm schon?
Nicht Achtung man gab ihm, so willig und gern;
nein, Ursache suchte man wider den Herrn.*

*Sieh, Menschheit, er macht deine Kranken gesund,
er lehrt sie die Liebe auf heiligem Grund.
Als Dank ruft man: Kreuzige, kreuzige ihn!
Wie will diese Menschheit der Rache entfliehn?*

*O Menschheit, dein Heiland trug für dich die Schuld!
Hast jetzt du gedankt dieser göttlichen Huld?
Man hat ihn verhöhnet, man hat ihn verlacht,
man hat als Verbrecher ans Kreuz ihn gebracht.*

*Du Menschheit heute, dein Jesus ist hier!
Er will dich erlösen, er liebt dich so sehr.
Sein Feind, dieser Teufel, der deine auch ist;
dein Heil ist alleine in ihm, Jesus Christ!*

*So höre, o Menschenkind, wer du auch bist,
aus Liebe er kam heut', der heilige Christ.
Den Frieden will geben er mir und auch dir,
will selig uns machen im Leben schon hier.*

*O Menschheit, hab Acht, noch gehört dir die Zeit!
Dein Heiland dich retten will aus deinem Leid.
Er kam, um uns Menschen, um mich und auch dich,
zu schmücken zur Hochzeit im Himmel bei sich.*

Rita Henschel

Siehe, *dein König* kommt zu dir!

In dieser Weihnachtszeit klingt dieser Ruf wiederum aufs Neue durch die Welt. Christus kam zu allen Menschen, ohne Unterschied der Nationen, des Standes und des Geschlechts. Er ist der einzige Retter für alle Menschen.

Das alte prophetische Wort: „Siehe, dein König kommt zu dir“ (Sacharja 9,9) kennzeichnet die Weihnachtszeit. Aber die ernste Frage ist: Werden diesem großen König die königlichen Huldigungen dargebracht? Wird er wenigstens so geehrt und gepriesen wie weltliche Machthaber? Leider muss stets die traurige Feststellung gemacht werden, dass das nicht der Fall ist.

Es muss mit Bedauern gesagt werden, dass die meisten Menschen sich gar nicht auf das Kommen des großen Königs vorbereiten. Ihre Herzen sind verschlossen oder so sehr mit anderen Dingen angefüllt, dass kein Raum für ihn im Herzen und Leben ist. Wenn wir dann der Sache näher auf den Grund gehen und nachforschen, so müssen wir sehen, dass auch die Vorbereitung auf Weihnachten bei den meisten der sogenannten Christen nur mit äußerlichen Dingen zu tun hat. Die alten Weihnachtslieder werden zwar gesungen und auch die Weihnachtsgeschichte gelesen, wie man es gewohnt ist, aber weiter geht es nicht. Es bleibt alles beim Alten.

Der König will sich aber nicht mit äußerlichen Dingen begnügen, auch nicht mit schönen Erinnerungen an eine wunderbare Geschichte aus alter Zeit. Er will mehr.

Was will er denn? Er will zu uns zaghaften, traurigen, bedrückten und hoffnungslosen Menschen kommen, um uns aus aller Unruhe, aus furchtbaren Enttäuschungen und zerbrochenen Hoffnungen, aus einer Welt der Angst und des Jammers, aus Schmerzen und Traurigkeit der Sünde und des Todes herausbringen, damit wir glückliche Bürger seines Reiches werden.

Geht nicht jedes Jahr um die Weihnachtszeit durch viele Seelen die Sehnsucht nach Frieden und Freude?

– Höre, du lebensmüder Mann, du weinende Frau, du verbitterter Sohn, du heimwehkranken Tochter: Jesus will dich segnen mit seiner unaussprechlich herrlichen Gabe!

Der Heiland kommt gerne zu jedem, der bereit ist, ihn zu empfangen. Er möchte gerade zu dir kommen. Erfüllt dich nicht eine Glut der Sehnsucht, diesen König aufzunehmen? Bitte den Heiland der Welt, dass er auch dich überschwänglich segne:

*Komm, du König, du Befreier,
ich will halten Weihnachtsfeier;
komm, ach, komm ins Herz hinein,
lass es deine Krippe sein!*

Ja, das ganze Leben eines sorgenvollen, friedlosen und freudlosen Menschen wird anders, wenn er in stiller Stunde innerer Einkehr die Riegel der Herzenstür fort-schiebt und den Heiland einlässt.

Es ergeht an alle, die ihn noch nicht als König in ihr Herz aufgenommen haben, die Aufforderung: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! [...] Bereitet dem Herrn den Weg!“ (Matthäus 3,2-3).

Sind wir uns klar bewusst, dass die Einkehr des himmlischen Königs nicht ohne Buße und Glauben geschieht, dass eine volle Hingabe des Herzens an ihn stattfinden und darauf ein Leben in Gemeinschaft mit ihm folgen muss? Wir müssen dem König Jesus Christus durch wahre und aufrichtige Buße den Weg bereiten. Es gibt auch in deinem Leben, das du bis jetzt fern von ihm gelebt hast, viele Dinge, die dich beschweren, über die du dich mit Recht schämen musst. Darum handelt es sich um bußfertige Einsicht und Rückschau. Und wenn er dir herrlich in Majestät entgegentritt, dann wirst du durch reuige Aufschau zu ihm im Glauben mit Gott ins Reine kommen. Dann wirst du aus eigener Erfahrung heraus mit Paul Gerhard anbeten:

*Ich sehe dich mit Freuden an
und kann nicht satt mich sehen;
und weil ich dann nicht anders kann,
bleib ich anbetend stehen.
O, dass mein Herz ein Abgrund wär'
und meine Seel' ein tiefes Meer,
dass ich dich könnte fassen!*

Auch du sollst es wissen, dass, wer ihn zum Herrn und Gebieter seines Lebens gemacht hat, gläubig und gewiss mit dem Seher der alten Zeit sprechen kann: „Die Herrschaft ist auf seiner Schulter!“ (Jesaja 9,5). – Wo Jesus ist, da ist Herrlichkeit. Nun brauchst du nicht mehr unter der Not zusammenbrechen. Du brauchst nicht mehr wehmütig auf dem großen Trümmerhaufen der getäuschten Hoffnungen klagen, nicht mehr angsterfüllt in die Zukunft schauen, wenn sie dich dunkel und drohend anstarrt.

Solche glücklichen Menschen, denen Jesus Friede und größte Freude geworden ist, haben fortan im Leben trotz aller Unruhe, Schmerzen und Leiden fröhliche und gesegnete Weihnachten. Jesus, ihr König, macht aus ihrer dunklen

Nacht hellen Sonnenschein, aus der Schwierigkeit Herrlichkeit. Wenn sie nach dem Grund ihres tiefen Friedens gefragt werden, dann frohlocken sie mit dem Dichter:

*Wir haben eine Freude, die niemand von uns nimmt;
wir haben eine Harfe, vom König selbst gestimmt.
Wir haben Glück, das leuchtend und unbeschreiblich ist,
wir haben alles, alles in dir, Herr Jesus Christ!*

Ja, lass es dir noch einmal sagen, die Weihnachtszeit ruft dir laut zu: „Siehe, dein König kommt zu dir!“ – Jesus wirbt in dieser Zeit ganz besonders um deine Seele. Nimm ihn in dein Herz auf und bete ihn an. Er will dir ein Leben des Friedens und der Freude schenken und dich zu einem glücklichen Gotteskind machen!

*Komm, o mein Heiland, Jesus Christ,
des Herzens Tür dir offen ist;
o zieh mit deiner Gnade ein,
deine Freundlichkeit auch mir erschein!*

Welch eine Liebe!

Das menschliche Herz kann nur ruhen, wenn es in Gott ruht. Darum machte sich von jeher ein Sehnen nach Ruhe und Frieden bemerkbar. Die Menschen suchten damals und sie suchen auch heute noch ihr Glück in den äußerlichen, vergänglichen Dingen der Welt. Sie erkennen nicht die Ursache ihrer Unzufriedenheit. Sie scheinen nicht zu wissen, dass es die Sünde ist, die an ihrem Herzen nagt. Sie wissen nicht, dass ihr Glück nur alleine in Gott zu finden ist.

Ja, wie so ganz anders sind Gottes Wege als die Wege der Menschen. Und wie viel höher sind seine Gedanken als die der Menschen! Wäre der Messias so gekommen, wie es sich die Menschen erträumt hatten, als ein irdischer König, dann hätte er sie nie von ihren Sünden erlösen können. Der Gott der Liebe übersah ihre Unwissenheit und Verblendung und sandte seinen eingeborenen Sohn in der Gestalt eines Kindes, um die Sünde, den Zerstörer des Glücks, und die Werke des Teufels zu vernichten und ihren Herzen Glück, Ruhe und Zufriedenheit zu bringen.

„Als aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, auf dass er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Sohnschaft empfangen“ (Galater 4,4-5). O, dieses wunderbare Geheimnis, das alles Denken übersteigt! Der, den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht fassen können, der, durch den alles erschaffen ist, der, der von Ewigkeit her im Schoße des Vaters ist, der, der in der Herrlichkeit des Himmels wohnte, den Myriaden von Seraphinen und Cherubim anbeten und „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!“ rufen – der ist auf die Erde gekommen und ein Mensch geworden, um uns mit Gott zu versöhnen!

O, Welch eine Liebe! Eine unbegreifliche, unerforschliche und unergründliche Liebe hat sich hier offenbart. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3,16). Wer kann die Länge und die Breite, die Höhe und

Tiefe dieser Liebe Gottes ermessen? Ja, wer kann den ewigen Ratschluss dieser Liebe ergründen? Wer kann eine solche Liebe begreifen, die sich so erniedrigte, die zum Diener der Menschheit wurde? Ja, diese Liebe stieg noch tiefer hinab, sie erniedrigte sich selbst bis zum Tode am Kreuz! Das alles tat der Heiland aus Liebe für die sündige Menschheit. „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder heißen sollen!“ (1. Johannes 3,1).

Wer kann angesichts dieser Tatsache noch an der Liebe Gottes zweifeln? Wer kann da noch länger in der Sünde bleiben wollen? Wo bleibt da noch Raum für ein verzagtes, ruheloses und trauriges Herz? Hinweg, liebe Seele, mit allen Zweifeln und bangen Sorgen! Hinweg mit der Sünde und allem, was dich bedrückt und beschwert. Erkenne diese Liebe, die sich für dich in den Tod gab! Kein Sünder lebt auf Erden, und sei er auch bis an den Rand der Hölle verdorben, dem nicht noch heute die Weihnachtskunde mit ihrer Freude, ihrem Frieden und ihrem Trost gilt: „Dir, dir ist der Heiland geboren!“

Uns ist ein Kind geboren

*„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben,
und die Herrschaft ist auf seiner Schulter [...]“ (Jesaja 9,5)
Ein Kind ist im Zentrum der Weihnachtsgeschichte. Was hat
uns gerade dieser Gedanke eines Kindes zu sagen?*

I. Als Höhepunkt seiner Offenbarung wählte Gott, als ein Kind auf die Erde zu kommen

Er hatte sich als der mächtige, weise Schöpfer Himmels und der Erde offenbart. Er sprach ein Wort, so war es da. Wenn Gott sich auch manchmal durch Engelgestalten, die in Form einer Person auftraten, offenbarte, so war es immer gleich einer Männergestalt, nie in Form eines Kindes. Es scheint mir, Gott gebraucht hier eine ganz andere Art, sich den Menschen zu offenbaren, um sie wissen zu lassen, dass er uns liebt.

Der Prophet verkündigt: Ein kleines, hilfloses Kind wird geboren und den Menschen übergeben – ein Kind, das man in Windeln wickelte, das alle Bedürfnisse eines Menschen hat. Es wirbt um die Liebe der Menschen. Vermag doch ein Kind von Natur aus das, was ein Erwachsener nicht so leicht kann: Es erreicht die Herzen.

II. Durch die Geburt eines Kindes ist Gott uns Menschen gleich geworden

Er ist in die Menschenfamilie hineingeboren. Er ist einerseits so wie wir. Wir alle sind geboren; wir alle wurden in Windeln gewickelt; wir alle waren abhängig von der Pflege der Eltern. Der Hebräerbriefschreiber sagt: „Er musste in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden“ (Hebräer 2,17). Gott hat es so gewollt, so dass wir uns mit ihm identifizieren können. Wenn ein Kind in eine Familie hineingeboren wird, so akzeptieren die Geschwister es gleich als ihren Bruder oder ihre Schwester. Ja, Gott will, dass auch wir Jesus als unsern Bruder und Heiland annehmen.

Er ist uns gleich geworden, dass wir wissen sollen, er versteht uns auch in allen Lagen. Auch er empfand Hunger, Durst, Angst, Schmerzen, Entbehrungen. Er stand in Lebensgefahr, wurde versucht und verkannt.

Gott erniedrigte sich noch tiefer, als nur als ein Kind geboren zu werden. Wie ist es doch heutzutage unter uns? Wenn ein Baby geboren werden soll, ist alles schon Wochen zuvor für die Ankunft des Kindes bereit. Das weiche Babybett mit kompletter Ausstattung steht fertig im Kinderzimmer. So war es bei Weitem nicht bei Jesu Kommen. Maria hatte wohl Windeln mit. Aber, anstatt in einem weichen Bettchen liegend, fanden die Hirten ihn in einer Krippe, denn es war kein Raum in der Herberge. Paulus schreibt: „Er erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an“ (Philipper 2,7+8). Jesus wurde als Knecht geboren. So nennt der Prophet Jesaja ihn im 53. Kapitel. Der Sohn Gottes kam auf die Erde, um als Knecht seinen Dienst zu verrichten.

Auch die niedrigste Schicht der Menschheit soll eine Zuneigung zu Jesus empfinden. Damals, bei Jesu Geburt, waren es in Israel wohl die Hirten, die zu den Verachtetsten gehörten. Sie wagten es aber, im stallartigen Ort den Gottessohn aufzusuchen. Wir fragen uns, ob sie es gewagt hätten, ihn im Königspalast zu suchen?

Eine Illustration hierzu, die ich mal gelesen habe: Ein armer Betrunkener erwachte eines Morgens in einem sonderbaren Bett. Er vernahm etwas Weiches und Warmes neben sich. Da merkt er, dass er in einem Stall neben einer Kuh gelandet ist. Er denkt darüber nach, wo er sich das Frühstück erbetteln könne. Nein, nicht bei diesem oder jenem würde er Eingang finden. Sie würden es verachten, mit ihm zu frühstücken. Da werden seine Gedanken durch Glockengeläut unterbrochen. „Heute ist ja Weihnachten“, sagt er sich. „Wie ging die Geschichte von den Hirten, Engeln und einer Krippe?“ So war er also nicht der Erste, der in einem Stall geschlafen hat. „Vielleicht hat der Sohn Gottes deswegen in einer Krippe geschlafen, um einem Kerl wie mir zu helfen, dem kein anderer helfen kann“, sagt er sich. Da beugt er seine Knie und betet das Gebet des Zöllners: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“

III. Ein kleines Kind ist anziehend

Da kommt eine Mutter mit einem Kind auf dem Arm in den Bus. Alle Augen der Passagiere gehen zum Kind.

Anziehend für alle war Jesus. Als Jesus als Erwachsener öffentlich auftrat, lesen wir, wie Mütter ihre Kinder zum Heiland brachten und er sie herzte und segnete (Markus 10,13–16). Wir lesen nicht, dass ein Geschrei von den Kindern kam, wie es manchmal der Fall ist, wenn kleine Kinder auf den Schoß des „Weihnachtsmanns“ gesetzt werden, um ein Foto mit ihm zu bekommen. Wie viel besser wär es doch, wenn alle Eltern ihre Kinder zu Jesus, dem Kinderfreund, bringen würden!

IV. Ein Kind vermag Herzen zu bewegen

Steinharte Herzen sind schon aus Liebe zu einem Kind bewegt worden. Es war in der Weihnachtszeit. Der Großvater fragte seine kleine Enkelin, was sie sich zu Weihnachten wünsche. Diese sagte ganz dreist: „Einen anderen Großvater, der mal mit zur Kirche geht.“ - Und so kam es. Der Prediger und sein Helfer trauten ihren Augen kaum. Da saß tatsächlich der Großvater am Sonntag im Gottesdienst mit Tränen in seinen Augen, der sonst so abweisend und sogar ein Spötter war. Was war es? Er bekannte selbst am nächsten Tag dem Prediger: „Ich hätte nicht gedacht, dass ein Kind solche Macht hat.“ Wenn schon ein gewöhnliches kleines Kind solche Macht ausüben kann, wie viel größer ist die Macht, die von dem Kind zu Bethlehem ausgeht.

Es geht nicht gut in der Ehe. Man hat sich auseinandergeliebt. Es fehlt die herzliche Verbindung zwischen den Eheleuten. Aber da bekommen sie ein Kind. Und das Kind verbindet die Herzen der Eltern. Es schlägt eine Brücke zueinander. Jesus, als Kind geboren, ist gekommen, Versöhnung zu bringen. „Gott hat seinen Sohn gesandt zur Versöhnung“ (1. Johannes 4,10). Versöhnung zwischen Gott und Mensch sowie auch Versöhnung zwischen Mensch und Mensch ist ermöglicht. Nur durch den Sohn Gottes, der als Kind geboren wurde, ist diese Versöhnung möglich.

V. Weihnachten - ein Familienfest

Familienglück strahlt aus der ganzen Szene: Joseph, Maria und das Kind unter ihnen. Ist es auch deswegen, warum man gerne Weihnachten im Kreis der Familie erleben mag?

Das erste Weihnachtsfest ermöglicht es aber auch, dass wir in der göttlichen Familie zu Hause sein können. „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder sollen heißen“ (1. Johannes 3,1). Wenn es so ist, dass es uns auch nicht vergönnt ist, im Kreis unserer Angehörigen Weihnachten zu feiern, so kann es doch im geistlichen Familienkreis möglich sein, wenn wir wissen, dass wir in die göttliche Familie hineingeboren sind. Schätze deine geistlichen Brüder und Schwestern und besonders deinen Heiland, dessen Kommen als Kind auf diese Erde das geistliche Familienglück ermöglicht hat.

Reinhard Roesler, Toronto (CA)

Die Weisen suchen ihn heute noch

„Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise vom Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.“ (Matthäus 2,1-2)

Der Bericht der Weisen aus dem Morgenland ist bis heute faszinierend. Diese Männer legten einen langen Weg zurück, einfach weil sie einen bestimmten Stern am Himmel sahen, der die Geburt des Königs der Juden ankündete. Wahrscheinlich reisten sie einige Monate. Ich glaube, es ist ja mehr als nur eine Geschichte, die uns unterhalten soll. Sie lehrt uns nämlich heute, den Heiland, unseren Retter, von Herzen zu suchen.

Gott macht Anstrengungen, jede Person, die ferne ist, nahe zu bringen.

Er gebrauchte den Stern, diese Weisen zu erreichen, damit sie zu Christus kamen. Wir lesen von ihnen, als sie in Jerusalem ankamen, „[...] siehe, da kamen die

Weisen vom Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten“ (Matthäus 2,1-2).

Die weisen Männer hatten nur ein Ziel: Den neugeborenen König der Juden zu finden und ihn anzubeten. Das Interessante hierbei für uns: Das Bemühen Gottes ist, auch die in der weiten Ferne nahe zu ihm zu bringen.

Wenn Gott damals die heidnischen Sternforscher in der Ferne erreichen konnte, so will er auch heute solche zu ihm führen, die für uns vielleicht schon nicht mehr erreichbar sind. Gott gibt nicht so schnell auf und gebraucht Mittel und Wege, um Menschen zum Heiland zu bringen. In diesem Falle war es ja ein Stern, der ihnen das Signal gab und den Weg zum Christuskind zeigte.

Wir sollten nicht vergessen, dass nicht alle Menschen in einer Gemeinde aufgewachsen sind. Sie kennen die „Sprache“ des christlichen Glaubens nicht und verstehen auch ihre Not nicht, um Jesus zu suchen. Oft wundern wir uns, warum manche Menschen nicht wissen, was sie in einem unserer Gottesdienste anfangen sollen. Sie haben weder einen ‚religiösen‘ Grund, noch eine gewisse Bibelkenntnis, weil sie in der Kindheit und Jugend nichts von Gott und der Bibel gehört haben. Darum wissen sie auch nicht, dass sie Jesus suchen sollen. Doch will sich Gott ihnen in einer relativen Weise nahen, so dass sie es verstehen können.

Darum kam Gott zu den Menschen im Fleisch (Johannes 1) und war so wie sie: Er sprach ihre Sprache; aß ihr Essen und erlebte ihre Kultur; alles, damit er ihnen ihr Bedürfnis für ihn zeigen und sie auffordern konnte ihn zu suchen.

Gott will, dass wir ihn (Christus) fleißig suchen

Wir alle sollen ein Verhältnis mit Gott durch Jesus Christus suchen. Die Gefahr besteht jedoch, dass man etwas über Jesus weiß und sich daran genügen lässt. Wir können alle Kenntnis der Bibel und der Gebote Gottes haben, aber immer noch den Kern des wahren Glaubens verfehlen: Christus zu suchen, bis wir ihn finden!

Diese Männer hatten nur bruchweise Kenntnisse über die Bibel und den verheißenen Messias, sonst hätten sie ihn ja gleich in Bethlechem gesucht. Aber sie hatten Glauben und machten sich die Mühe, das Christuskind so lange zu suchen, bis sie es fanden.

Andererseits sehen wir die religiösen Leiter und Menschen in Jerusalem. Diese Leute bekannten ein großes Wissen über das Alte Testament zu haben. Sie haben alle Zeremonien der Gebote gehalten. Sie wussten von Gott durch die Schriften. Doch als die Weisen nach dem neugeborenen König fragten, erschrakten Herodes und die Schriftgelehrten sehr.

Auch wir haben gewisse Schriftkenntnis und Überzeugungen; doch Gott sucht ein intimes Verhältnis mit uns durch seinen Sohn Jesus Christus. Darum will er, dass wir ihn von Herzen suchen. Wir lesen in Hebräer 11,6: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“

Wenn wir den Heiland gefunden haben und das Verhältnis mit Gott echt ist, erhalten wir die rechte Perspektive über Gottes Heilsplan.

Auch wir sollen Christus anbeten

Nachdem die Weisen das Jesuskind gefunden hatten, haben sie zuerst angebetet, gleichwie die Hirten es schon vorher getan hatten. Sie beugten die Knie und beteten den neugeborenen König an (Matthäus 2,11). Dieses zeigt ihre demütige Stellung und ihre Unterwerfung dem Messias gegenüber. Darum ist es auch für uns heute wichtig, Jesus in Demut zu empfangen.

Die Weisen brachten ihre Opfer: drei Gaben – Gold, Weihrauch und Myrrhe. Von Anbetung sprechen wir nicht nur dann, wenn wir kniend beten, sondern auch wenn wir unsere Gaben geben, unsere Zeit und uns selbst ihm zur Verfügung stellen.

Die Weisen ließen es sich etwas kosten. Jede der Gaben war sehr wertvoll. Die Anbetung und das Gott dienen soll auch uns etwas kosten. Was haben wir dem Heiland zu geben? Was legen wir zu seinen Füßen nieder?

Wir sollen in unserem Leben offen bleiben für die Leitung des Heiligen Geistes

Die Weisen gehorchten Gottes Anweisungen und zogen nicht wieder zu Herodes, bevor sie heimreisten. Ihre Erfahrung mit Jesus hatte ihren Glauben gestärkt, und sie blieben weiter offen und bereit für Gottes Leitung.

Als Gläubige sollten wir niemals eine selbstsichere Einstellung haben, als ob wir schon alles erobert und herausgefunden haben im Christenleben. Wir sollen ihn suchen und anbeten, aber es soll nicht bei einem Mal bleiben. Wir sollen jeden Tag vor dem Herrn knien, ihn anbeten und auf die Leitung Gottes achten, damit er uns recht führen kann.

Nach ihrer wunderbaren Erfahrung mit dem Heiland gab Gott den Weisen durch einen Traum die Anweisung, einen anderen Weg zurückzureisen (Matthäus 2,12). Sie verstanden das Reden Gottes und waren ihm gehorsam.

Die Anbetung und Begegnung mit dem Heiland öffnet auch uns viele Möglichkeiten, die Leitung des Heiligen Geistes zu erleben. Es mag nicht durch Träume, Stimmen oder Sterne sein, sondern einfach durch das inspirierte Wort der Heiligen Schrift und das Gebet. Er will uns vor allen Gefahren bewahren und helfen, seinen Plan und Willen zu erkennen, damit wir ihm folgen und dienen.

Martin Kehler, Winnipeg (CA)

Die jungfräuliche Geburt *Jesu*

„Das ist aber alles geschehen, auf dass erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: ‚Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen‘, das ist verdolmetscht: Gott mit uns.“ (Matthäus 1,22-23)

Das Evangelium nach Matthäus wurde vom jüdisch-christlichen Standpunkt aus geschrieben. Der Schreiber hebt hervor, dass die Begebenheiten des Neuen Testaments in den heiligen Schriften des Alten Testaments genau vorausgesagt wurden. Seine Absicht dabei war, zu zeigen, dass die Geburt und das Leben Jesu in allen Einzelheiten mit den Weissagungen des Alten Testaments übereinstimmen.

Die jungfräuliche Geburt beruht auf göttlicher Autorität

Wir haben es mit Tatsachen zu tun. Unser Glaube ruht sicher auf dem Felsen der ewigen Wahrheit. Wer die jungfräuliche Geburt Jesu verleugnet, der verleugnet die Bibel. In dieser gegenwärtigen Zeit materialistischer Religionen, wo die meisten Menschen nicht mehr an Wunder glauben, wird versucht, die alte biblische Geschichte, dass Jesus vom Heiligen

Geist empfangen und von der Jungfrau Maria geboren wurde, hinwegzuerklären. Ich ziehe es vor, meine Überzeugung auf das von Gott eingegebene Wort zu gründen, anstatt mich auf die Vermutungen fehlbarer Menschen zu verlassen.

Unser Glaube an die unantastbare Empfängnis und Geburt Jesu Christi beruht auf vier Hauptsäulen:

1. Die bestimmte, göttliche Offenbarung des Propheten Jesaja: „Darum so wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel“ (Jesaja 7,14).
2. Gott sandte einen Engel und ließ Joseph die Geburt Jesu verkündigen: „Die Geburt Christi geschah aber so: Als Maria, seine Mutter, mit Joseph verlobt war, fand sich's, ehe er sie

heimholte, dass sie schwanger war von dem Heiligen Geist“ (Matthäus 1,18). Joseph wollte Maria dann heimlich verlassen (Vers 19).

„Indem er aber solches dachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was in ihr empfangen ist, das ist von dem Heiligen Geist“ (Vers 20). Danach verkündigte der Engel dem Joseph den Namen des Sohnes, sowie seine Bedeutung (Vers 21). Der ganzen Sache wird dadurch der Siegel aufgedrückt, indem der vom Geist Gottes inspirierte Evangelist sagt, dass all dieses geschehen ist, auf dass erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten Jesaja gesagt hatte (Verse 22-23). Matthäus betonte dann noch besonders, dass Joseph sie nicht erkannte, bis sie ihren ersten Sohn gebar (Vers 25).

3. Der Engel Gabriel kündigte auch Maria die Geburt Jesu an. „Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die verlobt war einem Manne mit Namen Joseph vom Hause David; und der Name der Jungfrau war Maria“ (Lukas 1,26-27). Unter anderem sagte der Engel zu Maria in Vers 31: „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen.“ Dann heißt es in den Versen 34-35: „Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich von keinem Manne weiß? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden.“
4. Der Heilige Geist bezeugte durch Elisabeth diese Wahrheit (Lukas 1,39-43). Die angeführten Beweise mit dem Zeugnis von zwei Evangelisten genügen, um unsern Glauben zu befestigen und in der lebendigen Hoffnung unseres Herrn Jesus zu ruhen.

Die Notwendigkeit der jungfräulichen Geburt

Sünde und Tod waren eine Folge vom Fall Adams. „[...] wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist [...]“ (Römer 5,12). Damit ist die gesamte Menschheit gemeint. Die Verdorbenheit über-

trug sich auf alle Geschlechter, und jeder Nachkomme Adams war von Natur aus ein Kind des Zorns (Epheser 2,3). Christus musste ohne Sünde sein. Er ist das reine, fleckenlose Lamm Gottes, „in welchem keine Sünde ist“, sagt die Schrift. Der Engel Gabriel sagte zu Maria: „[...] das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden“ (Lukas 1,35). Das war nur durch seine jungfräuliche Geburt möglich.

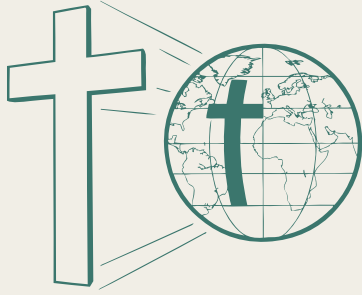
Es war ebenso notwendig, dass Christus Gott und Mensch war. Denn ohne diese Eigenschaft wäre eine vollständige Sühne für die Sünde unmöglich gewesen. Ein menschliches Opfer allein hätte nicht genügt, denn Gott sagte: „Kann doch ein Bruder niemand erlösen noch ihn Gott versöhnen (denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen; man muss es lassen anstehen ewiglich)“ (Psalm 49,8-9). Daraus erklärt sich die Tatsache, dass diejenigen, die die Gottheit Christi leugnen, gezwungen sind, die ganze Lehre der Versöhnung zu verwerfen und zu behaupten, dass Jesus nur ein vollkommener Mensch und ein Vorbild gewesen ist.

Die Geburt Jesu war etwas Wunderbares

Die wunderbare Geburt Jesu steht einzig da in der Weltgeschichte. Es gingen mit ihr die Prophezeiungen des Alten Testaments in Erfüllung. Er war die größte Persönlichkeit, die je geboren wurde; er war der Versöhner und Erlöser der Welt, der Sohn Gottes. Seine Geburt geschah in bewunderungswerter Niedrigkeit. Er wurde in einem Stall geboren, und seine Eltern waren sehr arm. Wunderbare Begebenheiten trugen sich bei seiner Geburt zu. Engel vom Himmel verkündigten sie, sangen und priesen Gott. Die Weisen aus dem Morgenland kamen und suchten den neugeborenen König der Juden und brachten dem Kind Geschenke und beteten es an. Sie wussten damals noch nicht, dass Jesus der Heiland aller Menschen und der Herr und König für alle Völker ist.

Ja, Christus wurde als König geboren. Das war der Anfang des Reiches Gottes auf Erden, der Anfang einer Herrschaft von Gerechtigkeit, der Anfang einer neuen Religion, die über alle andern emporragen sollte. Die Geburt dieses Kindes hat eine gesegnete Wirkung auf Millionen einzelner Menschen, auf ganze Familien, Gemeinden, Nationen, ja auf die ganze Welt ausgeübt. Gott sei Dank für die jungfräuliche Geburt Jesu! Sie gab uns den Menschen- und Gottessohn in der Person Jesu Christi.

H. M. Riggle (1872-1952)



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Die wunderbar große Liebe Gottes

*Worte reichen nicht aus, um diese Liebe zu beschreiben und gebührend zu preisen.
Sie muss einfach erkannt und erfahren sein.*

Die Liebe Gottes ist das eigentliche Grundthema der Heiligen Schrift. Sie wird deshalb auch immer wieder von den Schreibern der Bibel betont. Sehr viel ist schon von dieser göttlichen Liebe geschrieben, gepredigt und gedichtet worden. Dennoch bleibt sie für uns Menschen unergründbar. Von dieser Tatsache überzeugt, schreibt Wilhelm Jung:

*Gottes Liebe, sie hat keine Grenzen,
tiefer ist sie als das tiefste Meer,
höher reicht sie, als die Sterne glänzen,
weiter, als die Wolken ziehn einher.*

Das will sagen, dass wir dieser Liebe überall begegnen können und sie uns auch!

Die Liebe Gottes ist sichtbar

Auf diese trostvolle Wahrheit lenkte Johannes die Leser seines Briefes: „Seht [erkennt], welche Liebe hat uns der Vater erzeigt [...]“ (1. Johannes 3,1). Diese Liebe war das Hauptthema seiner Schriften und Predigten. Das war gewiss auch die Ursache, weshalb man ihn den „Apostel der Liebe“ nannte. Gott hatte seine Liebe tatsächlich sichtbar gemacht. Und alles, was sichtbar ist, lässt sich nicht leugnen. Doch wer sie nicht sehen und erkennen will, der wird an ihr vorbeigehen. Sicher ist, dass Gott seine Liebe in der Gabe und Hingabe seines Sohnes Jesus Christus wirklich sichtbar gemacht hat. Johannes

bezeugt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. [...] Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1,1-14). Im echten Glauben dürfen auch wir Christus sehen. Isaak Watts bezeugt:

*Schau ich zu jenem Kreuze hin,
wo einst der Friedefürst verblich,
für Schaden acht ich, was Gewinn;
was einst mein Stolz, beschämte mich!*

*Wär mein die Welt mit ihrem Glanz,
wär sie als Opfer doch zu klein;
für solche Liebe nimm mich ganz,
ich selbst will, Herr, das Opfer sein.*

Die Liebe Gottes ist unermesslich tief

So unergründlich wie Gott selbst ist, so unfassbar tief und rein ist auch seine Liebe. D. S. Warner schreibt:

*O unbegrenzte Liebe, du Meer der Seligkeit,
die aus dem Himmel quillet und fließet tief und weit
in dieser Welt voll Sünden. O arme Seele hör!
Sie will auch dich erlösen, die Liebe hoch und hehr!*

Gott will seine Liebe jedem Menschen offenbaren. Auch wenn wir sie nicht in ihrem ganzen Ausmaß



begreifen können, so dürfen wir sie doch in ihrer reinen und heilsamen Wirksamkeit erfahren. Sie geht den Verirrten, den Tiefgefallenen und Verlorenen nach. Sie sucht, den trostlosen, verwundeten Herzen zu begegnen. Sie hat Mitleid mit den Verzagten und Hilflosen. Sie geht an niemand vorbei, der verlassen, verzweifelt oder gar sterbend am Wegesrand liegt. Sie will aufrichten, vergeben, heilen, retten und selig machen. Und wer auch nur ein wenig von der Tiefe und Weite dieser Liebe begriffen hat, der wird dankerfüllt mit Tersteegen sagen:

*Ich bete an die Macht der Liebe,
die sich in Jesus offenbart. [...]
Ich will, anstatt an mich zu denken,
ins Meer der Liebe mich versenken.*

Ja, Gott gab aus Liebe seinen Sohn für eine verlorene Menschheit, damit keiner verloren gehen soll. Jesus sagte: „Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Johannes 15,13). Das ist göttliche Liebe! Und wo gibt es eine Liebe, die für uns größere Opfer eingesetzt hat als die Liebe Gottes?!

Die Liebe Gottes ist ewig

Sie ist unveränderlich und ewig gleichbleibend. Paulus schreibt in 1. Korinther 13 etwa so: „Sie trägt und verträgt; sie glaubt und hofft; sie wartet und duldet; sie verzagt nicht und lässt sich nicht erbittern; sie ist gütig und langmütig; sie verzeiht und tröstet, sie sucht nicht das Ihre, sondern sie sucht unser Wohl; sie heilt und rechnet das Böse nicht zu, sie

freut sich der Gerechtigkeit und der Wahrheit...“

Das ist nicht die schwache und empfindliche menschliche Liebe, sondern das ist die Liebe aus Gott! Welch eine herrliche Liebe! Und das Besondere ist, dass diese Liebe im Herzen der wiedergeborenen Menschen wohnen kann. Sie ist mit dem Leben aus Gott verbunden. Und die Advents- und Weihnachtszeit gibt den besten Anlass, an diese Liebe zu denken.

Da geht jemand durch die Straßen einer Stadt. Schon von ferne sieht er eine Kirche mit einem Schaukasten davor. „Sicher wird da wieder eine dunkle, bedrückte Menschengestalt mit einem Spruch daneben zu sehen sein“, so denkt er. Als er näher kommt, entdeckt er ein glänzendes Plakat und daneben in großen Buchstaben: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3,16). – „Ja, wer ist denn nur der Mensch, den Gott so liebt?“, fragt er sich. Dann steht er vor dem Kasten und erkennt, dass das glänzende Plakat ein Spiegel ist, und in diesem Spiegel sieht er sich selbst! Jetzt begreift er, dass Gott gerade auch ihn liebt! Und er sagt zu sich selbst: „Das will ich heute ganz neu begreifen und mich daran freuen, dass Gott auch mich liebt. Und er liebt mich so, wie ich bin!“

Willst du das nicht auch begreifen, lieber Freund? Lass dir diese Tatsache zu Herzen gehen und schiebe deine Umkehr zu Gott nicht auf. Erkenne: „Es war sein großes Lieben, das ihn hat hergetrieben – und wo wär’ ich geblieben, wenn kein Heiland wär?“ Darüber denke besonders in dieser Weihnachtszeit nach!

Unvergleichlicher Jesus – in seiner Geburt

Was müssen die Hirten auf den Feldern Bethlehems in dieser historischen Nacht vor über 2000 Jahren gedacht haben, als der Sohn Gottes geboren wurde? Dachten sie in der Stille dieser heiligsten Nacht an die Prophezeiungen des Alten Testaments, dass der Messias in ihrer Heimatstadt und der Stadt des Königs David geboren werden sollte? Erinnerten sie sich an die Worte des Propheten Micha 5,1: „Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten Judas, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“?

Es waren etwa 400 Jahre vergangen, seitdem der letzte Prophet des Alten Testaments gesprochen hatte. Vielleicht beteten sie in dieser Nacht still: „Oh Herr, wann wirst du kommen? Bitte komme bald.“ Plötzlich kam die Antwort vom Himmel!

„Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens“ (Lukas 2,8-14).

Noch nie in der Geschichte der Menschheit ist die Geburt eines Kindes in solch einer Art und Weise angekündigt worden. Der Himmel öffnete sich und der Glanz der Herrlichkeit Gottes erleuchtete den Nachthimmel. Ein Engel verkündete den Hirten Bethlehems

die Geburt des göttlichen Retters der Welt. Die Himmelsbotschaft war von solch einer Wichtigkeit, dass die Engelschar in das Lob Gottes für sein wunderbares Geschenk an alle Menschen mit einstimmte. In der ganzen Geschichte ist Jesus – als der eingeborene Sohn des Vaters, voller Gnade und Wahrheit- unvergleichlich! In dieser Nacht ist das Wort, durch welches alles geschaffen ist, Fleisch geworden und wohnte unter uns (siehe Johannes 1,1-16).

Noch nie wurde eine Geburt so umfangreich vorhergesagt. Die meisten Kinder sind unangekündigt in diese Welt geboren worden. Selbst diejenigen, die groß und berühmt wurden, erscheinen auf den Geschichtsseiten ohne Vorankündigung. **Hier ist Jesus in der Ankündigung seiner Geburt unvergleichlich.** Die Prophezeiungen der alten Propheten verkündeten, dass der Messias aus dem Haus Juda, dem Samen Davids, in der kleinen Stadt Bethlehem und von einer Jungfrau geboren werden sollte. Dies würde nach dem vollkommenen Zeitplan Gottes geschehen.

„Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen. Weil ihr nun Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsere Herzen, der da ruft: Abba, lieber Vater! So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind; wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott“ (Galater 4,4-7).

Die gute Botschaft ist, dass Jesus für alle, die dieses einmalige Geschenk der Gnade und Vergebung annehmen, den Weg zum Vater geöffnet hat. Kein Weihnachtsgeschenk ist mit diesem wunderbarsten aller Geschenke vergleichbar. Diejenigen, die im Glauben den Sohn Gottes annehmen, werden zu Kindern und Erben Gottes (Johannes 1,12-13).

In der ganzen Geschichte wurde nie zuvor und

wird auch nie wieder eine Jungfrau schwanger werden und ein Kind zur Welt bringen. Diese Verheißung wurde durch den Propheten Jesaja in Jesaja 7,14 gegeben: „Darum wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie Immanuel nennen.“ **Jesus ist in seiner Geburt von der Jungfrau Maria unvergleichlich.** Welch einen besonderen Namen trägt das Kind. Er wird „Immanuel“ oder „Gott mit uns“ genannt werden. In seinem Sohn kam uns Gott näher, um uns den Frieden zu bringen. Sein Name soll Jesus heißen, der Christus und unser Erlöser bedeutet. Er sollte unter uns leben, uns verstehen, uns lieben und mit uns leiden. Er sollte uns Gottes Botschaft der Hoffnung und des Friedens bringen und seine Heilungskraft und die Vollmacht seiner Lehre beweisen.

Jesus ist der einzige, der geboren ist, um für die Sünden der Welt zu sterben. Bethlehem, der Geburtsort Jesu, ist nicht weit entfernt von Golgatha, der Leidensstätte. Nur etwa acht Kilometer entfernt von seinem Geburtsort wurde Jesus außerhalb der Mauern Jerusalems auf Golgatha gekreuzigt. Etwa 30 Jahre später wurde dieses gefeierte Kind von vielen verachtet. Sie lehnten seine Verkündigung des Reiches Gottes und seinen Anspruch als Messias ab. Sie verurteilten ihn zum Tod und nagelten ihn an ein Kreuz. Aber genau aus diesem Grund wurde Jesus als unser Retter gesandt, um unsere Sünden am Kreuz zu tragen. Aus diesem Opfer fließt das größte Geschenk an diejenigen, die umkehren und im Glauben Gottes Vergebung, Frieden und Heilung der Seele annehmen. Lieber Leser, hast du schon dieses große Geschenk der Errettung erlebt? Jesus allein kann dir diesen himmlischen Frieden mit seinem Vater geben. Du darfst es mit einem demütigen Herzen annehmen und für immer in ihm leben.

Die Hirten von Bethlehem glaubten der Engelsbotschaft und eilten zur Krippe, um das verheißene Kind zu sehen. Dort fanden sie Maria und Josef mit ihrem neugeborenen Sohn Jesus. Sie standen nun in der Gegenwart des guten Hirten. Durch den Glauben wurden sie Schafe seiner Herde. **Jesus, als der einzige gute Hirte unserer Seelen, konnte sie auf grüne Auen, zum frischen Wasser und schließlich nach Hause zum ewigen Leben mit dem himmlischen Vater führen.** Ihre Gebete waren beantwortet und ihre Freude war grenzenlos! In der Stille der heiligsten Nacht hatte sich nun ihre tiefe Sehnsucht in der Geburt des Erlösers erfüllt. Sie konnten ihre Freude nicht verbergen und verbreiteten diese Nachricht an alle, die der Botschaft von der Liebe und dem Frieden Gottes Gehör schenken (Lukas 2,15-20). Diese Botschaft hallt immer noch durch die Jahrhunderte zu uns so frisch und lebendig, wie sie in jener Nacht verkündet wurde - **die Nachricht, dass Jesus in seiner Geburt als unser Retter und Herr unvergleichlich ist.** Dieses ist die einzig wahre Bedeutung von Weihnachten.

Harry Klinger, Hamilton (CA)

MONATSVERS

*Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?
(Römer 8,32).*

Gott hat uns in seinem einzigen Sohn, Jesus Christus, das allerbeste Geschenk gegeben. In Jesus können wir alles haben, um ewig glücklich zu sein. Dieses Geschenk ist für dich persönlich frei und umsonst da. Hast du es schon angenommen? Ist Jesus schon dein persönlicher Freund und Erlöser geworden? Kannst du in deinem Herzen Weihnachten feiern? Wenn nicht, so steht dieses Angebot heute noch für dich offen!

Wir wollen beten, dass noch viele Menschen dieses Geschenk der Gnade und Erlösung erkennen und annehmen!

Der Weihnachtsstern

Während eines Weihnachtsgottesdienstes trat ein alter Bauer mit seinem Sohn vor die Versammlung. Der Sohn war zu einem kurzen Besuch zu seinen Eltern nach Amerika gekommen. Beide standen nebeneinander vor dem Altar. Sie glichen sich sehr. Der Vater ergriff das Wort und sagte, er möchte erzählen, wie er mitten im Sommer Weihnachten erlebt habe.

„Dreißig Jahre waren es im August her“, so begann er, „als meine Frau die Geburt herannahen fühlte. Wir bewirtschafteten damals im Staat Oklahoma eine große Farm, die ich zunächst mietweise übernommen hatte und die später mein Eigentum wurde. Jetzt gehört sie meinem Sohn hier. Wir pflanzten hauptsächlich Weizen an. Ein Meer von goldenen Halmen breitete sich aus bis zum Horizont, wo Himmel und Erde sich begegnen.“

Die meisten Farmer brachten ihre Frauen rechtzeitig in das Krankenhaus in der Stadt. Wir glaubten aber, dass unser Kind ebenso gut zu Hause geboren werden könne, da wir arm waren. Zudem hatte eine verständige Nachbarin, mit deren Familie wir befreundet waren, ihre Hilfe für die Geburt angeboten. Sie wohnte nur sechs Kilometer von uns entfernt. Die Farm ihres Mannes grenzte im Westen an unsere. Allerdings hatte sich in diesem Jahr der Weg zum Nachbarn um etwa vier Kilometer verlängert, weil der alte Weg umgepflügt worden war und jetzt an dieser Stelle ein großes Weizenfeld stand. Man musste jetzt einen Umweg um einen Teil des Feldes machen. Das war nichts Außergewöhnliches, denn feste Straßen gab es damals noch nicht.

Bevor die Stunde kam, da mein Sohn geboren werden sollte, sattelte ich mein Pferd, galoppierte um das Weizenfeld herum und erreichte bald das Gehöft der Nachbarin. Sie war sofort bereit zu kommen, obwohl sie alleine zu Hause war. Eine Schwierigkeit gab es allerdings, denn ihr Pferd war lahm geworden und die anderen wurden außerhalb des Hofes gebraucht. Ich bot ihr darum schnell entschlossen an, meins zu nehmen. Für mich selber hatte es keine Eile, ich konnte ja den Weg zu Fuß zurücklegen. Sie willigte ein und gallopierte davon.

Als ich aber darüber nachdachte, wie weit der Weg war, ärgerte ich mich ein wenig. Ich entschloss mich daher, durch das Weizenfeld zu wandern und rechnete mir aus, dass ich es dadurch in der Hälfte der Zeit schaffen würde. Doch ich hatte mich sehr getäuscht. Schon bald verlor ich die Richtung. Die ernteschweren Halme reichten mir gerade bis hinauf zum Hutrand. Weizen, Weizen, nichts als Weizen stand vor mir, neben mir und hinter mir. Ich lief kreuz und quer, oft auf meine eigenen Spuren stoßend, rundherum. Nirgends, das wusste ich, befand sich eine erhöhte Stelle, wo ich auch nur für einen Augenblick Umschau halten konnte. Gegen Abend setzte eine „Musik“ ein. Ein Heer von Grillen fing an zu zirpen. Ihr Konzert schwoll zu einer grässlichen Harmonie an. Ein Gefühl der Verlassenheit, der eines Wanderers in einer unabsehbaren Wüste, beschlich mich. Ich hätte weinen können. Auch Ärger über mein unüberlegtes Handeln stieg in mir auf. Wenn ich an meine Frau dachte, die jetzt in Schmerzen lag und die ich allein gelassen hatte, überkamen mich Qualen der Verzagtheit. In Müdigkeit und Verzweiflung legte ich mich nieder.

Mittlerweile war die Dämmerung hereingebrochen. Am östlichen Himmel leuchtete der Abendstern auf. Er ist mir zum Weihnachtsstern geworden. Konnte ich nicht, so überlegte ich mir, wie die Weisen aus dem Morgendland den Stern zum Führer wählen? Eine beglückende Freude über diese Entdeckung erfüllte mich. Solche Freude hatte ich immer als Kind empfunden, wenn ich mit meinen Eltern und Geschwistern an der Weihnachtsfeier in der heimatlichen Kirche teilnehmen durfte.

Es kam jetzt alles darauf an, dass ich beim Wandern unentwegt den Blick auf den Stern gerichtet hielt. Seiner Richtung konnte ich ungehindert durch die Weizenhalme folgen. Nach kurzer Zeit war ich am Rande des Feldes angelangt. Was sah ich? Der Stern stand still über meinem Haus. Drinnen fand ich meine liebe Frau und begrüßte zum ersten Mal meinen Sohn. Es war mitten im Sommer Weihnachten geworden.“



KINDERSEITE

„An den Menschen ein Wohlgefallen!“

Um das Weihnachtswunder zu erklären, erzählte der Schriftsteller Herbert Kuhn folgendes Kindheitserlebnis:

Der kleine Herbert beobachtete jedes Jahr, wie ein Amselpaar unter dem Dach seines Elternhauses seine Jungen ausbrütete. Aber immer wieder geschah es, dass die kleinen Vöglein, wenn sie ihren ersten Probeflug unternahmen, von den Katzen gefressen wurden. In einem Frühling jedoch entschloss sich der Junge, der Tragödie zuvorzukommen. Er passte gut auf, und als die erste kleine Amsel das Nest verlassen hatte, hob er sie sorgsam auf, stellte eine Leiter ans Haus und trug das Tierchen ins Nest zurück.

Doch siehe da: Als sich Herbert mit seinem für die winzigen Geschöpfe riesengroßen Gesicht über das Nest beugte, bekamen es die Vöglein mit der Angst zu tun. Sie erschrakten. Sie kletterten in der Aufregung über den Rand des Nestes und stoben mit Lärm davon. Die Katzen jedoch, die das Gezwitscher hörten, waren augenblicklich zur Stelle und fraßen sie.

Herbert beklagte sich hernach traurig bei der Mutter über das dumme Amselvolk. Die Mutter jedoch antwortete: „Hättest du dich in eine Amsel verwandelt, wären

die Jungen nicht erschrocken und würden noch leben.“ – „Aber“, so erwiderte der Junge, „das kann doch kein Mensch, - sich in eine Amsel verwandeln!“ – „Ja“, sagte schließlich die Mutter, „du hast Recht, das kann kein Mensch, das kann nur der liebe Gott. Und er hat es für uns Menschen getan, als er in jener Weihnachtsnacht die Leiter zu uns Menschen heruntergestiegen ist.“ –

Der kleine Herbert hatte Wohlgefallen an den Amseln, konnte sie aber nicht retten. Er konnte sich nicht in eine Amsel verwandeln. – Gott aber hat sich verwandelt. „Gott wird Mensch, dir Mensch zugut [...]“. Er hatte Wohlgefallen an uns. Er wollte nicht, dass wir von den Mächten der Hölle gefressen werden. Er wollte aber auch das andere nicht, dass wir wegen seiner Größe und Herrlichkeit erschrecken und sterben.

*Damit der Sünder Gnad' erhält,
erniedrigst du dich, Herr der Welt,
nimmst selbst an unsrer Menschheit teil,
erscheinst im Fleisch, wirst unser Heil!*

A. W.

Weihnachten feiern - aber richtig!

Weihnachten ist ein wunderschönes Fest für die Familie. Und noch schöner und segensreicher kann es werden, wenn wir uns richtig darauf vorbereiten und es in der rechten Gesinnung feiern.

„Alle Jahre wieder [...]“, so erklingt es zu dieser Zeit hier und da wieder über die Lautsprecher. Die Vorweihnachtszeit hat begonnen. Als Christen feiern wir auch Weihnachten. Im Mittelpunkt steht die Geburt des Heilands. Jesus Christus wurde „den Menschen gleich“ (Philipper 2,7), um an unserer statt auf Golgatha stellvertretend sein Leben zu lassen. Das genaue Datum seiner Geburt liegt nicht vor, was auch nicht unbedingt notwendig ist. Ausschlaggebend ist, dass er geboren wurde.

Weihnachten feiern ist eine Sache, aber Weihnachten richtig feiern ist etwas anderes. Weihnachten wird geschäftlich ganz groß gefeiert. Es besteht auch für uns die Gefahr, mit in den Sog der Zeit hineingezogen zu werden; und dann, fast ohne es zu merken, feiern wir Weihnachten genauso, wie alle anderen es tun.

Weihnachten soll uns nicht belasten, nicht das Leben erschweren, sondern eine freudreiche und gesegnete Zeit werden. Aber nicht nur das, sondern wir wollen den Segen der Weihnachtszeit sichtbar demonstrieren und weitergeben. Der Weihnachtssegens ist nicht für einige Wenige, sondern für „das ganze Volk“ (Lukas 2,10).

Die Weihnachtszeit muss, wie fast alles andere im Leben, gut geplant werden. Das anstehende Fest ist eine passende Gelegenheit, in der Familie zu beraten, wie ein richtiges Weihnachtsfest gefeiert werden sollte. Kinder haben oft gute und auch praktische Ideen, wie man dabei vorgehen könnte. Als leitendes Motiv könnte sicherlich der Gedanke des Apostels Paulus nach Kolosser 1,18 benutzt werden:

„[...] damit er in allen Dingen den Vorrang hat (Luther 2017: auf dass er in allem der Erste sei).“

Im Laufe der Zeit habe ich gelernt, dass man, um

dem Stress entfliehen zu können, zeitig anfangen muss. Alles auf den „letzten Drücker“ zu lassen, bringt unnötigen Stress mit sich, den im Grunde genommen keiner haben will. Wenn man zeitig seine Weihnachtskarten ausschickt, treffen sie nicht nur vor Weihnachten am Zielort ein, sondern vermeiden, dass wir beim Erhalten jeder Weihnachtskarte daran erinnert werden, dass unsere noch versandt werden müssen.

Ich erlaube mir einfach mal, einige praktische Tipps zur Gestaltung der Weihnachtszeit zu geben.

Weihnachtsgebäck – man kann es kaufen oder selber backen. Der Duft des Weihnachtsgebäcks füllt das ganze Haus. An Möglichkeiten mangelt es nicht. Von Plätzchen bis Stollen füllen Rezepte das Kochbuch. Schiebe das Backen nicht auf den letzten Moment. Backe zeitig. Backe ein paar extra Plätzchen. Sie eignen sich großartig hier und da als Mitbringsel. Manch ein älterer Mensch kann sein Haus nicht mehr verlassen. So bringt ein Besuch in der Weihnachtszeit mit einigen Plätzchen dem Einsamen Freude und Trost.

Weihnachtsschmuck – hier gilt dasselbe Prinzip: Mach es zeitig. Es erhält die Freude der Weihnacht länger und berührt die Herzen derer, die uns besuchen. Die Weihnachtsbotschaft soll auch durch den Weihnachtsschmuck zum Ausdruck gebracht werden und kann oft als Sprungbrett zu einem Gespräch gebraucht werden.

Danksagung – gehört einfach dazu. Es war uns wichtig, dass unsere Kinder es früh lernten „Dankeschön“ zu sagen. Und sollte es mal ausbleiben, kam die Frage: „Und was sagt man?“ Gott hat uns zu Weihnachten beschenkt. Aus Johannes 3,16 wissen wir, dass Gott die Welt so sehr geliebt hat, dass er „seinen eingeborenen Sohn gab“. Er war das erste Weihnachtsgeschenk. Paulus musste

daran gedacht haben, als er an die Gemeinde zu Korinth schrieb: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechlich reiche Gabe“ (2. Korinther 9,15)! Wenn man das Danken in den Vordergrund rückt, bekommt das Weihnachtsgeschehen eine bewusste Bedeutung und gibt zweifellos Jesus Christus „den Vorrang“.

Geschenke – Abgeleitet von Gott, der uns seinen Sohn geschenkt hat, kam das Bedürfnis, die Weihnachtsfreude durch Geschenke zum Ausdruck zu bringen. Beim Beschenken ist es wichtig, dass wir nicht übertreiben. Beim Ausgeben sollten wir nicht vergessen, dass im Januar die VISA-Rechnung eintrifft und wer sie nicht begleichen kann, mit hohen Zinsraten zu kämpfen haben wird. Ist dir schon aufgefallen, dass nicht unbedingt die teuren Geschenke dem Empfänger am wertvollsten sind? Geschenke aus Liebe erreichen das Herz. Worauf sollte man bei der Auswahl eines Geschenkes achten? Gibt es etwas, was den Empfänger geistlich bereichern kann? Da muss man sich schon Gedanken machen und erfinderisch werden. Bei Spielsachen sollte man darauf achten, dass sie keinen okkulten Hintergrund haben. Nicht alles, was Kinder sich wünschen, ist gut und erbaulich. Wir wollen unseren Kindern und Enkelkindern eine Hilfe und nicht ein Hindernis werden. Meine Frau denkt im Laufe des Jahres schon an das kommende Weihnachtsfest und kauft hier und da günstig und legt es „für Weihnachten“ in den Schrank. Im Dezember brauchen wir uns dann nicht den Kopf zerbrehen, was wir schenken werden. Eine ältere Schwester erzählte, dass es in ihrem Heim Sitte war, eins der erhaltenen Geschenke an eine arme Person weiterzugeben.

Weihnachtsfeiern – Wie schön ist es in der Weihnachtszeit sich mit lieben Menschen zu treffen. Wir reisen oder bekommen Gäste, wir werden eingeladen oder laden ein. Wie kann ich eine Weihnachtsfeier gestalten, dass meine Gäste als gesegnete Menschen nach Hause gehen? Und wenn ich eingeladen werde, sollte ich mich fragen: Wie kann ich als Gast ein Segen sein? Es ist gut, darüber zu beten und den Herrn zu fragen, wie man am besten vorgehen könnte. Alles hat seinen Platz, von den Geschenken bis zum Weihnachtsbraten. Aber sie sind nicht der Hauptsinn des Weihnachtsfestes, sondern gleichen eher dem Geschenkpapier um das eigentliche Geschenk.

Gottes Wort – hat zum Weihnachtsgeschehen direkt und indirekt viel zu sagen. Gleich am Anfang der Bibel lesen wir vom Sündenfall und der Trennung des Menschen von Gott. Wäre Christus nicht in die Welt gekommen, wären wir hoffnungslos verloren. Die Propheten traten auf und weissagten vom Kommen eines Erlösers. Die Schreiber der vier Evangelien berichten dann vom

eigentlichen Weihnachtsgeschehen, der Geburt des Heilands. Wenn man sich die Zeit nimmt und sich in der Schrift vertieft, werden wir von der Liebe Gottes ergriffen. Die Schrift gehört dazu. Eine Schwester hatte uns eingeladen. Unter jedem Teller fanden wir einen Bibelvers und eine Frage zum Weihnachtsgeschehen. Das damit ausgelöste Gespräch war für alle Beteiligten der Beginn eines gesegneten Abends.

Weihnachtslieder – Wie segensreich kann sich doch der Gesang auswirken. Gerade in den Liedern und durch das Singen bekommt Christus den „Vorrang“. Ist es nicht viel gewinnbringender, wenn ich als Gastgeber den Abend zuvor plane und ihm eine gewünschte Richtung gebe? Einige auf dem Tisch liegende Lieder künden an, dass heute gesungen wird. Und sind wir eingeladen, könnte man ja die Frage stellen, ob es angebracht wäre, ein paar Weihnachtslieder zu singen. Ich habe auf solch eine Frage noch nie eine negative Antwort erhalten. Im Gegenteil, manch einer bezeugte am Ende: „War das aber ein schöner Abend!“

Einsame Menschen – Nicht jeder hat Angehörige und nicht jeder hat einen Familienkreis. Wie mag solch ein Mensch wohl Weihnachten feiern? Während wir mit den „unseren“ Weihnachten feiern, verbringen andere den Abend in Einsamkeit. Wäre es möglich vielleicht hier und da einen einsamen Menschen einzuladen? Vielleicht könnte man die Stühle am Tisch etwas dichter zusammendrücken. Einsame Menschen gibt es auch in den Pflegeheimen oder im Krankenhaus. Wie viel Freude könnte man durch einen Besuch in der Weihnachtszeit bereiten. Wenn man dann seine Kinder mitnimmt und einige Weihnachtslieder singt, werden nicht nur die Hörer gesegnet, sondern auch die, die den Segen verbreiten. Und unsere Kindern lernen, wie leicht es ist Freude zu verbreiten. Das geht aber nur dann, wenn man seine Karten zeitig geschrieben, Plätzchen zeitig gebacken und Geschenke zeitig gekauft hat.

Obige Punkte sollen lediglich als Anregungen dienen. Es gibt so viele Möglichkeiten, wie man die Weihnachtszeit in eine Segenszeit verwandeln kann. Plane die Weihnachtszeit. Ziehe deine Kinder in die Planung hinein. Sie haben oft gute Gedanken und werden zum Nachdenken angeregt.

Mache die Hauptsache nicht zum Nebensächlichen, und das Nebensächliche nicht zur Hauptsache. Setze deine Prioritäten richtig.

Und nun wünsche ich dir und den Deinen ein vom Herrn reich gesegnetes Weihnachtsfest, bei dem Jesus Christus „den Vorrang“ hat.

Harry Semenjuk, Wetaskiwin (CA)

Das Vaterunser

von Gerhard Mielke - Teil 8: Gib uns unser täglich Brot

*„Unser Vater in dem Himmel!
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
Unser täglich Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schulden,
wie wir unseren Schuldigern vergeben.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Übel.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“*

(Matthäus 6,9-13)

Im Vaterunser geht es zuerst um Gott, seine Ehre, um seinen Willen und erst danach kommen unsere Bitten an die Reihe. „Gib uns“ sind nicht die ersten Worte dieses Gebets. Und dazu ist zu beachten, dass man nicht betet „Gib mir“, sondern „Gib uns“. Ich darf nicht nur um mich bekümmert sein. Barmherzigkeit und Nächstenliebe kommen hiermit zum Ausdruck. Jesus stellt Gottes Sache an erster Stelle und schließt unseren Nächsten auch mit ein.

Wir dürfen für unsere tägliche Nahrung beten. Das sollen wir auch. Aber das Gebet um Brot ist nicht nur natürlich, sondern auch geistlich zu deuten. Welches Brot gibt der Vater im Himmel? Erstens gab er den Kindern Israel Manna in der Wüste. Doch auch dieses Brot ist im Grunde genommen nicht das Brot vom Himmel. „Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Mose hat euch nicht das Brot

vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brot vom Himmel. Denn dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot. Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens [...]“ (Johannes 6,32-35). In diesem Sinne gab Jesus seinen Jüngern zu verstehen, was das Brot vom Himmel bedeutet. Später bei der Einführung des Abendmahls gab er ihnen noch einen klareren Blick, was dieses Symbol alles einschließt und das große Opfer, welches es ihn kostete, das wahre Brot des Lebens zu sein.

In Jesaja 65,24 steht geschrieben: „Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.“ Dieses Wort erfüllt sich auch, wenn wir beten: „Gib uns unser täglich Brot.“ Die meisten von uns, die wir in der westlichen Welt wohnen, leiden keinen Hunger. Gott hat unser Gebet schon erhört. Er hat uns die nötige Gesundheit verliehen, um Geld zu verdienen, um unser Brot zu kaufen. Doch wie leicht kann sich das ändern! Missernten, Krankheit, finanzielle Krisen oder manches mehr können Mangel an Brot oder der täglichen Nahrung verursachen. Lasst uns weiter um das tägliche Brot beten, aber auch an die denken, denen es mangelt.

Auch geistlich gesehen hat Gott das Gebet schon erhört. Denn wir lesen: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3,16). So ist nun auch Jesus Christus das Lebensbrot für unsere Seele. Das ist Gottes große Gabe für alle Menschen. Gott hat schon vor über 2000 Jahren für uns vorgesorgt. Das Brot ist



für alle da, die zu ihm kommen. 1. Johannes 1,9 zeigt uns, wie wir geistliches Leben empfangen können; und das nur durch Jesus Christus, der das Brot des Lebens ist. Nicht nur vor über 2000 Jahren, sondern schon viel früher hat Gott gesorgt. Denn wir lesen, dass Gott uns in Christus erwählt hat, „ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe“ (Epheser 1,4).

Wenn wir beten: „Gib uns unser täglich Brot“, haben wir die Zuversicht, dass unser Gebet erhört ist, weil Jesus sagt: „So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnt dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten“ (Matthäus 7,11)!

Gott hat uns ein Beispiel gegeben. Er ist barmherzig, und aus seiner Fülle haben wir alle genommen. Nun will er, dass wir seinem guten Beispiel folgen. In Matthäus 5,42 ermahnt uns Jesus: „Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.“ Und in 2. Korinther 9,7 wird uns gesagt: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Gott, der der Geber aller guten Gaben ist, gibt uns reichlich, damit wir den Segen weiterreichen können. Wir werden in Apostelgeschichte 20,35 erinnert: „Geben ist seliger denn Nehmen.“

Es ist zu beachten, „Gib uns unser täglich Brot“ ist nicht ein Befehl, sondern eine Bitte. Und wie wir bitten, worum wir bitten, aus welchem Grund wir bitten, spielt alles eine Rolle. Wenn wir nach Gottes Willen bitten, können wir es mit Freudigkeit tun. Wie sollen wir denn eigentlich bitten? Hier sind fünf Hinweise.

Erstens, wir können im Namen Jesu bitten (Johannes 16,23). Zweitens erinnert uns Johannes, nach

Gottes Willen zu bitten (1. Johannes 5,14). Drittens ermahnt uns Jakobus, im Glauben zu bitten (Jakobus 1,6-7). Viertens erinnert uns David, aus reinen Motiven zu bitten (Psalm 66,18). Und fünftens können wir mit Zuversicht zu Gott kommen. David rief Gott an und er erhörte ihn. Wie viel mehr können wir heute, im neutestamentlichen Zeitalter, mit Gottes Hilfe rechnen, weil Jesus auf Golgatha uns den freien Zugang zum Vater ermöglicht hat. „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unseren Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde. Darum lasst uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird (Hebräer 4,15-16).

Gott erschien Salomo in einem Traum und sprach: „Bitte, was ich dir geben soll.“ Salomo bat um „ein gehorsames Herz, dass er [das] Volk richten möge und verstehen, was gut und böse ist“ (1. Könige 3,9). Das gefiel Gott wohl. Und er gab Salomo nicht nur das allein, sondern noch viel mehr. Gott sagte: „Siehe, so habe ich getan nach deinen Worten. [...] Dazu, was du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, sowohl Reichtum als Ehre, dass deinesgleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten“ (1. Könige 3,12-13).

Wenn wir am ersten nach dem Reich Gottes trachten, dann wird Gott auch reichlich für uns sorgen (Matthäus 6,33). Das Gebet Salomos war selbstlos. Es gefiel Gott wohl. Wir wollen auch mit dieser Herzeinstellung beten.

Hudson Taylor

Teil 47

Die treue Arbeit der Missionare in den Weiten Chinas zeigte immer deutlichere Früchte. Es bildeten sich Gemeinden und aus den Reihen der Bekehrten entwickelten sich Säulen, die erwählt waren, die Hauptlast des chinesischen Werkes zu tragen.

Hudson Taylor hatte eine Konferenz der Missionare und chinesischen Mitarbeiter nach Hungtung eingeladen. Stevenson war bereits vor dem Termin eingetroffen und hatte die Wochen genutzt, um mit den chinesischen Christen zusammen zu wohnen und die verantwortlichen Brüder in engem Kontakt kennen zu lernen. Für ihn, wie für Hudson Taylor, war es eine neue Erfahrung, diese kraftvollen und unabhängigen Leute der Nordprovinzen kennen zu lernen. Er erkannte bald, was diese für die Zukunft der einheimischen Kirche bedeuten würden.

Aber nicht nur ihre Energie und ihr Tätigkeitsdrang beeindruckte ihn. Er beobachtete das besonders bei Prediger Hsi, in dessen Bezirk er fünf oder sechs Wochen arbeitete. Zusammen reisten sie umher. Stevenson besuchte sein Haus und seine Rettungsheime, lauschte seiner Predigt mit großer Freude und beobachtete ihn unter den Gemeindegliedern, denen er wirklich ein rechter Hirte war. Er erzählte: „Ich war tief ergriffen. Diese Innigkeit und dieser Ernst! Sein Beten und Fasten, sein entschlossenes Streben nach dem einen Ziel, von dem ihn nichts in der Welt abbringen konnte. Seine praktische Art zu helfen war erstaunlich. Noch nie hatte ich solchen Einfluss auf andere beobachtet. Er war so stark, dass alle ihm nachzugeben schienen, und doch wieder so demütig. Besonders überraschte mich, wie die Leute kamen, um sich von ihm Rat zu holen. Er trug jedermanns Last mit und war jederzeit bereit, Rat zu geben und mit Hilfesuchenden zu beten.“

Auch seine Schriftkenntnis und die Art, wie er sie anwandte, machte einen tiefen Eindruck auf mich. Eine Predigt über die Versuchung Jesu erstaunte mich. Altbekannte Worte schienen bei seiner Auslegung und

im Lichte seiner geistlichen Erfahrung neue Bedeutung zu erlangen. Gott war ihm eine gewaltige Wirklichkeit. Fortwährend und in allen Dingen wandte er sich an ihn. Auch mit Satan rechnete er in sehr realer Weise. Tagelang fastete und betete er, wenn der Feind ihm besonders zusetzte.“

So erreichten dann die Teilnehmer der Konferenz zusammen mit Hudson Taylor am 30. Juli Hungtung. Es war ein bewegendes Ereignis, mit dieser Schar gläubiger Christen aus dem fernen Inland Gemeinschaft zu feiern. Gleich am ersten Konferenztag, dem 1. August, leitete Hudson Taylor gemeinsam mit Prediger Hsi den Gottesdienst am Sonntagmorgen.

Hsi wollte zuerst die ihm von Hudson Taylor zugedachte Stellung nicht annehmen. Stevenson, den er kannte und der die Lage und ihn selbst wirklich verstand, gelang es endlich, ihn von der Dringlichkeit zu überzeugen. Es wurde ihm erklärt, dass Hudson Taylor nur den Auftrag ausführte, den Gott ihm längst übertragen hatte. Seine Ordination sollte am Montag stattfinden. Ein tiefes Bewusstsein der Gegenwart Gottes erfüllte ihn, darum brachte er die Zeit in ununterbrochenem Gebet zu. Über die Feier schrieb Stanley Smith: „Mr. Taylor forderte die Brüder, die in diesem Bezirk arbeiten, auf, sich mit ihm zur Handauflegung zu vereinigen. Nach einigen warmen Gebetsworten setzte er Hsi zum Hirten und Pfleger der Herde Gottes ein. Er wurde nicht zum Pfarrer eines besonderen Bezirks ordiniert, weil er so bis dahin sichtlich unter Gottes Segen gewirkt hatte. Er sollte weiterhin, wohin er käme, frei in Gottes Werk arbeiten dürfen. Wir wussten, dass jede Gemeinde sich über seine Mitarbeit freuen würde.“

An diese Feier schloss sich die Einsegnung von zwei



Ältesten und sechzehn Diakonen an. Danach vereinigten sich über siebzig Getaufte zu einer Abendmahlsfeier, die Pastor Hsi leitete.

Hudson Taylor begab sich dann auf die lange Reise nach Nanchungfu. Zunächst besuchte er das fünfzehn Kilometer entfernte Haus von Pastor Hsi und lernte diesen außergewöhnlichen Menschen und seine Rettungsarbeit unter den Opiumrauchern näher kennen. Mit seinen Begleitern kam er gegen Abend an. Alles war zum Empfang gerüstet, die Gästehalle geschmückt und der Hof davor mit einem Zeltdach überspannt, damit er als Kapelle dienen konnte. Hier fanden die Hauptversammlungen statt. Die fröhlichen Gesichter spiegelten die Inschrift wieder, die von dem Hintergrund der Gästehalle strahlte: „Ta Hsi Nien“ („Jahre voll großen Glücks“).

Das Beste, was Hudson Taylor hier erfuhr, war wohl der Bericht über die Eröffnung eines weiteren Rettungsheimes in einer der Provinzstädte, die er auf seiner Herreise berührt hatte. Pastor Hsi hatte schon lange dafür gebetet. Immer wieder wurde das Anliegen vor Gott gebracht.

„Wir haben nun sehr oft für diese Stadt gebetet“, sagte Frau Hsi eines Tages, „müssten wir jetzt nicht etwas für sie tun?“ „Wie gern möchte ich das“, erwiderte Hsi, „aber wir haben kein Geld. Ein Haus zu mieten, ist keine billige Sache.“ „Wie viel Geld bräuchten wir denn?“, lautete ihre nächste Frage. Nach seiner Antwort sprachen sie nicht mehr darüber.

Doch Frau Hsi konnte Hwochow nicht vergessen. Sie kam deshalb am nächsten Morgen ohne ihren Schmuck und legte nach der Hausandacht einige Päckchen auf den Tisch.

„Ich glaube“, sagte sie, „Gott hat unsere Gebete für die Stadt erhört.“ Als Pastor Hsi die Päckchen verwundert öffnete, fand er darin ihren ganzen Schmuck: Armbänder, Ringe und sogar die der Chinesin so unentbehrliche Haarnadel. Es war ihr ganzes Heiratsgut.

„Aber du willst doch nicht ... du kannst doch nicht ...?“, begann er. „Doch, ich kann!“, sagte sie fröhlich. „Ich kann

ohne diese Dinge auskommen, wenn nur Hwochow das Evangelium bekommt.“

Und so wurde aus dem Erlös ihres Schmucks das Zufluchtsheim erworben und ein wertvolles Werk begonnen. „Aber vermissen Sie denn Ihre schönen Sachen nicht?“, fragte Hudson Taylor seine Gastgeberin. „Vermissen? Ich habe doch Jesus! Ist er nicht genug?“

Es war schwer, sich von solchen Freunden wieder trennen zu müssen. Aber doch ging es mit einigen Missionaren für Hudson Taylor weiter. Die Reise nach Hanchung dauerte trotz großer Eile 24 Tage. Auf dem ganzen Weg, durch dichtbevölkertes Gebiet, fanden sie keine einzige Missionsstation.

Hudson Taylors Freudigkeit und Ausdauer machten auf seine Reisegefährten großen Eindruck. Als sie einmal sehr hungrig waren, hörte Beauchamp ihn singen: „Wir danken Dir, o Herr, für diese unsere Speise.“ Daraufhin konnte dieser sich nicht enthalten zu fragen, wo denn die Speise sei. „Sie kann jedenfalls nicht weit weg sein“, gab Hudson Taylor lächelnd zur Antwort. „Unser Vater weiß, dass wir hungrig sind. Er wird uns das Frühstück bald schicken. Sie werden warten müssen, bis Sie das Dankgebet gesprochen haben, während ich sofort essen kann.“

Tatsächlich trafen sie nur wenige Schritte weiter einen Mann, der gekochten Reis zum Kauf anbot, und hielten ein ausgezeichnetes Mahl. Die Seele brauchte aber nie zu hungern. Eine Schachtel Streichhölzer, eine Kerze und seine Bibel in vier kleinen Bänden gehörten stets zu Hudson Taylors Reiseausstattung, auch wenn er alles andere zurücklassen musste. „Immer sorgte er für eine stille Stunde vor Tagesanbruch“, schrieb Beauchamp, „und schlief danach wo möglich noch etwas [...] Wenn ich aufwachte, um die Tiere zu füttern, fand ich ihn stets mit seiner Bibel bei der brennenden Kerze. In jeder Umgebung, selbst im Lärm und Schmutz der Herbergen, blieb er bei dieser Gewohnheit. Er pflegte auf Reisen liegend zu beten, denn gewöhnlich betete er lange.“

Unmöglich?

Ein elendes Dasein! Heinz trank – und wie! – Die ganze Familie ließ die Flügel hängen und der Bauernhof verwaarloste. Er tobte, polterte, fluchte, prügelte. Seine Frau keifte, kreischte, schimpfte, kratzte. – Er trug das Geld ins Wirtshaus und sorgte dafür, dass es den Alkoholkapitalisten gut ging. Sie machte Schulden, wo sie nur konnte. Freilich, was sollte sie auch schließlich anderes machen? Fünf Kinder wollten essen, sie doch auch und er wollte auch nicht nur trinken. Im Haus das graue Elend. An jeder Ecke kam einem Not und Unordnung entgegen.

Ein jammervolles Dasein, ein menschenunwürdiges, ein Höllenleben. Die armen Leute, die armen Kinder!

Was für eine Weihnacht war das im vorigen Jahr gewesen! Furchtbar! Sie hatte nichts für die Kinder, nicht einmal zu essen, geschweige denn Geschenke. Heinz' Frau hatte sich den ganzen Tag bemüht, etwas geborgt oder geschenkt zu bekommen, aber vergeblich. Man kannte sie ja, man kannte ihn.

Zuletzt war noch die Gemeindediakonisse gekommen und hatte einen Korb voll Esswaren und einige Kindergeschenke gebracht, „weil sie trotz allem doch diese Not nicht ansehen könne“.

Und er? Heinz war schon drei Tage nicht nüchtern geworden. Er war wieder einmal arbeitslos und hatte die Arbeitslosenunterstützung in die Finger bekommen. Nicht einen Cent hatte die Familie davon zu sehen bekommen. Alles erhielten die Wirte und ihre Hintermänner. Und dann kam er nachts um drei Uhr wieder. In der Kneipe hatte es Streit gegeben, er war verprügelt worden und war nun nicht nur voll Alkohol, sondern auch voller Wut. Und der Alkohol sagte ihm: „Tob dich an der Frau und an den Kindern aus.“ – Und er tat es, so lange, bis die Nachbarn zwei Polizisten holten. Sie trafen einen wilden Kerl, eine misshandelte Frau, verprügelte Kinder, eine zertrümmerte Einrichtung. Da nahmen ihn die Beamten mit und hielten ihn bis zum anderen Mittag auf der Wache fest. Dannach ließ man ihn frei, aber Heinz ging gleich wieder in die Wirtschaft. Dort traf er Kumpane, mit denen er wieder Streit anging.

Plötzlich hatte er ein Messer zwischen den Rippen, und am Abend lag er im Krankenhaus. Dadurch hatten die Frau und die Kinder wenigstens Ruhe und auch etwas zu essen – denn nun ging die Wohlfahrtsunter-

stützung doch nicht in die Schublade des Kneipwirts. –

Gott hat vielfältige Wege zur Rettung! Ein Christ arbeitete als Handlanger und stürzte dabei von der Leiter. Drei gebrochene Rippen waren dann die Ursache, dass auch er in das Krankenzimmer von Heinz gelegt wurde. Am Neujahrstag wurde dann Zeit für Besuche gegeben. Zum Trinker kam niemand. Aber den Gläubigen besuchte seine Frau mit den vier Kindern.

Als Heinz die Familie so beobachtete, ging es ihm durch den Kopf: „Denen muss es gut gehen. Wie gut die angezogen sind, und was sie alles mitbringen, und was sie zu Weihnachten bekommen haben!“ Ja, sie gaben sogar ihm etwas ab. Die kleine Gabe berührte sein Herz. Seit Jahren hat ihm ja niemand etwas geschenkt. „Was mag der Mann wohl verdienen?“ Heinz war Maschinenschlosser und hatte früher auf Handlanger und Hilfsarbeiter herabgesehen.

Aber jetzt war er nüchtern und konnte nachdenken. Er verglich seinen Bettnachbarn und seine Familie mit seiner eigenen Familie. Und wie glücklich sie waren! – Und er und seine Frau und Kinder? – Das elendige Trinken! Der entsetzliche Alkohol!

Dass er das früher gar nicht gesehen hatte! Und wie nett die Leute zu ihm waren! Er war doch nicht ihr Verwandter. Und der Mann fluchte nicht, schimpfte nicht, war nicht unzufrieden. Er las in der Bibel und betete! Wer tat das heute noch?! Und ein „Blatt“ gab er ihm! Das hätte noch vor vierzehn Tagen einer wagen sollen!

Aber jetzt begann er zu lesen. Nein, sowas! Das war ja alles ganz wahr und richtig. Ganz so war es ja, wie der da schrieb. Es dauerte nicht lange, bis die beiden Zimmergenossen miteinander ins Gespräch kamen. „So kann's ja kaum ein Pastor wie dieser Handlanger. Woher er das nur kann? Und alles, was er sagt, ist so einleuchtend.“

Die Frau seines Bettnachbarn hatte seine Frau besucht. Am Sonntag nach Neujahr kam sie zu ihm ins Krankenhaus, aber irgendwie so ganz anders als sonst.

Bei Heinz wurden die Schmerzen in der Stichwunde immer größer. Der Arzt machte ein bedenkliches Gesicht. „Wenn Ihr Blut reiner wäre, dann könnte es besser werden.“ – Dann brach bei ihm die schwere Lungen- und Rippenfellentzündung aus, und er wurde verlegt. Wochenlang lag er zwischen Leben und Tod. – Der an-

dere war schon lange wieder wohlauf, als sich bei Heinz endlich auch Anzeichen der Genesung zeigten.

Aber jeden Sonntag kam der Gläubige. Und darauf freute er sich die ganze Woche. Und am Mittwoch kam dessen Frau mit seiner Frau. Auch die Kinder kamen. Als er endlich entlassen wurde, da war er mit Gottes Hilfe ein anderer Mann und sie eine andere Frau. Und nun ist wieder Weihnachten. Wie anders als vor einem Jahr!

Nun standen sie beide an der Krippe mit dem wunderbaren Kind. Natürlich nur im Geiste. Aber so

wie ihre Gesichter war auch ihr Herz, ihre Gesinnung. „Siehe, es ist alles neu geworden!“

Noch waren sie arm, und doch waren sie reich. Noch hatten sie zu ringen, um sich wirtschaftlich hochzuarbeiten. Aber was für ein anderes Leben war das jetzt! Diesen Leuten brauchte man keine fröhliche und glückliche Weihnacht zu wünschen. Sie hatten sie. Sie haben erfahren: „Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott“ (Markus 10,27).

Ein gesegneter Jahreschluss

In einem Städtchen Neuenglands wohnte ein Mann namens Jim Drayton. Er war einmal ein geachteter Handwerker, aber mit der Zeit wurde er zu einem Trinker. Sein kleines Haus war dem Ruin verfallen. Die Geräte des Hauses waren fast alle für den Alkohol verkauft worden. Das häusliche Glück war gewichen und Elend und Jammer eingekehrt. Seine Frau litt an einem gebrochenen Herzen, seine Kinder waren zerlumpt und verkommen. Und er selbst trieb sich mit zerrissenen Kleidern und einem verwüsteten Gesicht herum.

An einem Silvesterabend begab er sich in eine Wirtschaft mit der Absicht, das alte Jahr zu verabschieden. Da der Wirt gerade beschäftigt war, setzte er sich in einer Ecke nieder. Da kamen zwei junge Männer herein und bestellten sich ein Bier. Während sie tranken, sagte der eine: „Sag, Bill, hast du schon gehört, dass sich Jim Drayton die Kehle durchgeschnitten hat?“ Der andere erwiderte: „Das ist eine gute Neuigkeit, wenn es wahr ist. Niemand wird den alten Schuft vermissen. Selbst seine Familie wäre ohne ihn besser aufgehoben. Er war in der Tat der heruntergekommenste Säufer in der Stadt.“

Der andere entgegnete: „Ja, ich habe mich schon oft gewundert, dass

er nicht schon längst in den Fluss gesprungen ist. Sollte ich je so verlumpt und schlecht werden, ich würde mich erschießen.“

Der alte Jim hatte jedes Wort gehört. Er zog seinen Hut tiefer ins Gesicht, dachte über das Gehörte nach und sagte zu sich selbst: „Bin ich wirklich so weit heruntergekommen? Würde mein Tod ein Glück für meine Familie und ein Segen für die Stadt sein? – O Gott, hilf mir, das Trinken zu lassen und ein neuer Mensch zu werden!“

In diesem Augenblick rief der Wirt: „Jim, willst du ein Glas?“ – Jim sprang auf und sagte: „Nein, von jetzt ab will ich das Trinken lassen!“ Ein lautes Gelächter erscholl! „Hallo! Jim Drayton will das Trinken aufgeben!“

„Ich will es tun, mit Gottes Hilfe!“, sagte Jim, verließ die Wirtschaft und ging heim. Vor der Haustür blieb er eine Weile stehen, entsetzt über den verwahrlosten Zustand seines Hauses. Endlich trat er ein. Als seine Frau die Tür öffnen hörte, suchte sie sich vor Furcht schnell zu verstecken.

Indem er ihr die Hand entgegenhielt, sagte er: „Marianne, komm her! Ich bin heute Abend nicht betrunken! Marianne, ich habe heute Abend keinen Tropfen getrunken“, wiederholte er, indem er ihre Hand ergriff.

„O Jim!“, rief sie, indem sie ihren Arm um seinen Hals schlang und laut weinte. Jim fuhr fort: „Man nennt mich den alten Jim Drayton und sagt, ich sei bloß noch eine Last für meine Familie und die Stadt, und es sei unmöglich, dass ich noch gerettet werden könnte. Aber Marianne, von jetzt an, wenn Gott mein Gebet erhört, will ich das Trinken lassen. Wecke die Kinder, wir wollen alle miteinander beten!“

„Will der Vater uns töten?“, flüsterten die Kinder, als die Mutter sie weckte. – „O nein, er ist jetzt nüchtern. Er will wieder ein lieber, guter Vater sein“, schluchzte sie.

Es dauerte nicht lange, so kniete Jim Drayton inmitten seiner weinenden Familie und betete wiederholt: „O Gott, vergib mir das vergangene Leben und hilf mir, dich zu lieben und dir zu dienen und in Zukunft ein guter Ehemann und Vater zu sein!“

Sein Gebet wurde erhört. Und als die Neujahrssonne am nächsten Morgen hervorbrach, war auch in Jim Draytons Herzen eine neue Sonne, die Sonne der Gerechtigkeit, aufgegangen, um sein ganzes zukünftiges Leben erneuernd und belebend zu durchdringen.

Bist du gewachsen?

„Lasst uns wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus“ (Epheser 4,15)

Wir sind wieder an einem Meilenstein angekommen. Wir setzen uns darauf nieder und lassen in der stillen Atempause unser Auge sinnend über den durchschrittenen Weg zurückschauen. Ja, wir sind gewandert. Es gibt ja kein Rasten und Stillstehen im Leben. Unaufhaltsam trägt uns der Strom der Zeit. Aber wie sind wir gewandert? Zielbewusst wie die Weisen, die den Stern nie aus dem Auge ließen, bis er sie zu dem neugeborenen König gebracht hat? Oder ziellos wie das verlassene Schiff mit den zerbrochenen Masten, das nur so mit der Meeresströmung treibt?

Wo stehen wir? Was war der Nettogewinn unseres Strebens und Ringens in diesem vergangenen Jahr? Lasst uns einmal die Bilanz ziehen und zusammenrechnen, was das Jahr an Glück und Ungemach gebracht hat.

Die Eiche setzt in jedem Jahr einen neuen Ring an. Daran erkennt man, wie der Baum wächst. Mit jedem neuen Ring ist der Baum um so viel größer und stärker geworden und hat umso tiefer gewurzelt. Auch die Menschenseele, wenn sie tüchtig ist, erhält ihre Jahresringe. Mit jedem Jahr wächst sie, wird größer, reicher, tiefer. Weh aber, wenn die Seele verhärtet, wenn sie dürr und trocken wird! Aus einem dünnen Eichensamm kann man Brennholz machen. Aber welchen Wert hat eine in Selbstsucht erstarrte Menschenseele für die Mitmenschen?

Bist du im vergangenen Jahr gewachsen? Hat die Vergangenheit etwas zur Reife deiner Seele hinzugefügt? Vielleicht ist es dir im Irdischen so gut wie nie zuvor ergangen: dein Geschäft hat geblüht, deine Äcker haben reichlich getragen, deiner Hände Werk hat Segen und Gewinn gebracht. Das ist ein Grund zur Dankbarkeit. Vergiss es nicht! Aber das mag noch kein Wachstum „zu Christus“ bedeuten. Dein Bankkonto ist größer, aber bist du auch reicher in Gott? In einem echten Christenleben erkennt man die Jahresringe an den zunehmenden Spuren der „Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen“.

Bist du in der Erkenntnis gewachsen?

Verstehst du den Willen deines Herrn besser? Hast du ein tieferes Verständnis für seine Führungen? Sind dir seine Verheißungen köstlicher? Du hast im vergangenen Jahr die Gottesdienste fleißig besucht, manche ernste Predigt gehört, wohl auch selbst in Gottes heiligem Wort geforscht. – Hat all dieses dich näher zu deinem Gott gebracht? Je älter die Kinder werden, desto mehr Verständnis bekommen sie für die Absichten und Pläne ihrer Eltern. So sollte auch mit den Jahren das Kind Gottes seinen himmlischen Vater besser verstehen lernen und seinem Willen sicherer und fester folgen.

Hat dein Charakter gewonnen?

Bist du ein besserer, edlerer, tugendreicherer Mensch geworden? Das ist doch eigentlich der einzig wahre, bleibende Fortschritt, der unsere Persönlichkeit völliger in das Ebenbild dessen verklärt, „der uns ein Vorbild hinterlassen hat, dass wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen“. Ein wachsender Christ nimmt zu an geheiligter Männlichkeit, an Charakteradel und Reinheit. Je höher und heiliger seine Ideale und Ziele, je erhabener und göttlicher seine Lebenszwecke sind, desto reiner und fruchtbarer ist sein Leben. Nur das ist eine echte Frucht des Geistes, die wohltuend erblüht: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Galater 5,22). Hat sich dein Charakter mehr gefestigt in allem Guten, oder treiben dich Laune und Leidenschaft immer noch um wie die wechselnden Winde ein losgerissenes Blatt? Das reifende Obst wird mürber, saftiger, süßer. So tritt auch an einem reifenden Leben alles Liebliche, Edle und Schöne immer stärker hervor.

Hast du im Werk des Herrn zugenommen?

Das Jahr war reich an Gelegenheiten zum Guten. Wie viele davon hast du genutzt? Ein Leben wird nicht nach der Zahl seiner Jahre gewertet, sondern nach seiner Brauchbarkeit und Nützlichkeit. Wie vielen bist du auf

die eine oder andere Weise zum Segen gewesen? Wie viele Tränen hast du getrocknet, wie viele Seufzer gestillt, wie viele Herzen ermuntert? Hast du irgendeinem Verirrten den Weg zurück zum Vaterherzen gezeigt? Hast du einem Versinkenden die starke Retterhand geboten? Das in Gott gewurzelte Leben treibt immer neue Blüten der Liebestat. Ein wachsender Christ ist ein tätiger Christ. „Ich habe einen Tag verloren“, pflegte ein römischer Kaiser von jedem Tag zu sagen, an welchem er nicht irgendeine gute Tat vollbracht hatte. – Wie viele Tage hast du verloren?

Seltsam ergreift unser Gemüt den feierlichen Glockenklang, der an der Grenze zweier Jahre ertönt, ein Abschiedslied für das scheidende, ein Heroldsruf für das neue Jahr. Mit dem alten Jahr haben wir abgerech-

net. Es ist auf immer mit seinen Freuden und Leiden dahin. Was wird nun das neue Jahr bringen? Gewiss neue Gelegenheiten, neue Aufgaben, neue Pflichten! Wie gut, dass wir noch schaffen, ringen und kämpfen dürfen! „Herr, lass ihn noch dieses Jahr, bis dass ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen“ (Lukas 13,8). So ist uns noch eine Frist gegeben zu neuem Wachsen. Es ist uns ja das Geheimnis eines wachsenden, fruchtbaren Lebens nicht verborgen: „Wer in mir bleibt und ich ihn ihm, der bringt viel Frucht“ (Johannes 15,5). So sei denn unsere Losung für das neue Jahr: „Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus“ (Epheser 4,15).

Erlebnisse mit Gott

„Kommt her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet, ich will erzählen, was er an mir getan hat.“ (Psalm 66,16)

1948 kamen wir nach Karaganda, Kasachstan. Meine Mutter forschte, wo es Versammlungen der Gläubigen gäbe. In der Nähe fand sie eine Stubenversammlung und bekehrte sich dort nach etlichen Monaten.

Es wurde zwar gepredigt, dass man sich bekehren sollte, aber wie, das konnte ich nicht verstehen. Zu Hause fragte ich dann: „Mama, warum klopft mir beim Gottesdienst so das Herz?“ – „Du musst dich bekehren“, war ihre Antwort. – „Aber wie bekehrt man sich?“ – „Du musst um Vergebung deiner Sünden bitten“, war Mutters Antwort. So habe ich dann im kindlichen Vertrauen auch gebetet. Das war im Jahr 1951.

Im nächsten Frühjahr wurden dann der Prediger und ein anderer Bruder verhaftet und die Versammlungen geschlossen und verboten. Doch Gott führte es so, dass junge Brüder von der Gemeinde Gottes aus der weit entfernten Stadt Pawlodar kamen, wo Bruder Heinz Hoss der Älteste war.

Diese Brüder brachten eine neue Lehre und erzählten von der Gemeinde Gottes. Nach etlichen Monaten erkannten die älteren Geschwister, dass dies die volle Wahrheit war, wie die Schrift es lehrt.

In diesen Versammlungen erlebte ich dann eine völlige Umwandlung. Der Geist Gottes zeigte mir, dass ich ein verlorener Sünder war. In tiefer Reue tat ich Buße und bat Gott um Vergebung aller meiner Sünden. Jetzt konnte ich es erfassen, dass Jesus am Kreuz auch meine Sünden gesühnt hat. Mein Herz jubelte vor Freude. Jetzt verstand ich auch die Worte des Liedes:

*Ich habe nun den Grund gefunden,
der meinen Anker ewig hält;
wo anders, als in Jesu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt.
Der Grund, der unbeweglich steht,
wenn Erd' und Himmel untergeht.*

Nun konnte ich von der Liebe Gottes auch anderen erzählen, was der Herr an meiner Seele getan hat. So durfte ich mich auch in der Gemeinde Gottes in Karaganda an der Wortverkündigung beteiligen und war dann später auch verantwortlich in der Leitung der Gemeinde in unserem Stadtteil, bis wir nach Deutschland auswanderten.

Mit Gottes Hilfe dürfen wir auch an unserm Wohnort in Bösing den Versammlung der Gemeinde Gottes haben, wo ich bis jetzt auch der Gemeinde vorstehe. Gott allein sei Preis, Dank und Ehre bis in Ewigkeit!

Waldemar Rogalsky, Bösing (DE)

Nachrufe



Ernst Lehmann

Toronto (CA)

*„Zuflucht ist bei dem alten Gott
und unter den ewigen Armen.“
(5. Mose 33,27)*

Ernst Lehmann wurde am 21. Februar 1937 seinen Eltern Adolf und Martha Lehmann in Zelanka, Kreis Rowno, Polen geboren. Seine Kindheit war von den Auswirkungen des 2. Weltkrieges geprägt. 1945 wurde sein Vater nach Sibirien verschleppt, und die Mutter blieb mit drei Kindern in Polen gefangen zurück. Da der Vater nach einigen Jahren nach Deutschland kommen konnte und sich bei den Behörden um die Wiedervereinigung der Familie bemühte, konnte die Mutter 1951 mit den Kindern nachkommen.

Im Jahr 1952 wanderten sie nach Winnipeg, Manitoba, Kanada aus und fanden auch hier ihr geistliches Zuhause in der Gemeinde Gottes. Ernst hatte sich schon als junger Mann in Knesebeck, Deutschland bekehrt und ließ sich in Morden, Manitoba taufen.

1959 heiratete er Irma Wegner, geborene Stramm. Gott segnete diese Ehe mit vier Kindern: Bernie, Kurt, Irene und Lucy.

Nach kurzem Schulbesuch in Winnipeg begann er seine Arbeit mit 16 Jahren in einer Möbelfabrik. Hier konnte er sich durch seinen Fleiß und seine Tüchtigkeit hocharbeiten. Nach 47 Dienstjahren bei dieser Firma verließ er seine Arbeitsstelle als einer der Abteilungsleiter.

Ernst liebte die Musik. Er hatte Geige, Gitarre und Akkordeon spielen gelernt. 1964 übernahm er die Leitung des Jugendchors und des Orchesters in der Gemeinde in Winnipeg und durfte diese Aufgabe über einen Zeitraum von 27 Jahren erfüllen. Er besuchte die Gottesdienste treu und setzte viel Zeit und Mühe ein, um in der Gemeinde mitzuhelfen. Dieses war die erste Priorität in seinem Leben.

2004 zogen er und seine Frau nach Toronto, um näher bei ihren Kindern und Enkeln zu sein. Auch hier schätzte er die Teilnahme an den Gottesdiensten in der Gemeinde Gottes. Er genoss seine Lebenszeit mit außerordentlich guter Gesundheit. Doch wurde im Jahr 2013 Prostatakrebs bei ihm diagnostiziert. Bedauerlicherweise war das nicht der einzige Krebs, denn später stellte man Lymphozytose fest. Nach dem Willen Gottes verstarb er am 14. Dezember 2016 in seinem Heim.

Es trauern um ihn seine liebevolle Frau Irma, mit der er 58 Jahre gemeinsam gehen durfte, vier Kinder, neun Enkel, eine Schwester, ein Schwager und Nichten und Neffen.

Auch wenn unser Vater nicht mehr bei uns ist, hinterlässt er ein Erbe der Segnungen und ein Erbe des guten Willens. Dieses gibt uns Trost!

Die Familie



Herbert Jeske

Kelowna (CA)

*„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wer an mich glaubt, der hat ewiges
Leben.“ (Johannes 6,47)*

Am 16. Januar 2017 hat der Herr sein Kind Herbert Jeske zu sich in die Ewigkeit gerufen. Bruder Jeske wurde am 30. Mai 1930 in Zelanka, Wolhynien, geboren. Seine Kindheitsjahre verlebte er auf dem Hof seiner Eltern Gottlieb und Amalie Jeske.

Durch den Ausbruch des 2. Weltkrieges wurde die Familie in den Warthegau umgesiedelt. Zum Kriegsende hin versuchte die Familie nach Deutschland zu fliehen, wurde aber von den Russen eingeholt und nach Polen zurückgeschickt. 1947 gelang die Flucht nach Deutschland, und Knesebeck wurde der neue Wohnsitz.

Der Bruder durfte schon als Kind die Versammlungen der Gemeinde Gottes in Amelin, Wolhynien, besuchen. In Knesebeck bekehrte er sich zu Gott, blieb aber leider dem Herrn nicht treu, und erst später in Kanada ordnete er sein Leben mit dem Herrn.

1951 wanderte der Bruder nach Kanada aus, fand bei Verwandten

in Wetaskiwin eine Unterkunft und zog dann nach kurzer Zeit arbeitsbedingt nach Edmonton. Er erlernte das Schweißer Handwerk. 1954 heiratete er Lina Lehmann aus Winnipeg und der Herr segnete die Ehe mit drei Kindern.

Als in Edmonton unter der Leitung von Geschwister Sonnenberg in den Jahren 1951 und 1954 zwei Kirchbauten stattfanden, stellte der Bruder

gerne seine Kräfte zur Verfügung. Er unterstützte die Gemeinde, sang viele Jahre im Chor, und es lag ihm am Herzen, dass seine Familie die biblischen Wahrheiten erkannte und schätzte.

Im Oktober 2011 zogen der Bruder und seine Frau nach Kelowna. Doch leider wurde er im Januar 2013 krank und musste die letzten vier Jahre seines Lebens im Pflegeheim verbringen.

Es trauern um ihn seine liebe Ehefrau Lina, sein Sohn Siegbert mit Heidi, seine Tochter Malis mit Raymond, sein Sohn Marvin mit Isolde, vier Enkelkinder, Verwandte und Freunde, sowie Geschwister in den Gemeinden Edmonton und Kelowna. Der Herr hat ihn von seinem Leiden erlöst und er darf den schauen, an den er geglaubt hat.

Eingesandt von der Familie

BRIEF AUS DER REDAKTION

Liebe Geschwister und Leser der Evangeliums Posaune!

Der Jahreswechsel ist immer wieder ein geeigneter Anlass, dankbar zurück, gläubig aufwärts und mutig vorwärts zu blicken. Im Blick auf das vergangene Jahr dürfen wir unserem lieben Herrn und Erlöser für die unbeschreibliche Gnade danken, die sein Werk erhalten und durch verschiedene Lagen geführt hat. Er hat auch die Möglichkeit und Mittel geschenkt, die frohe Botschaft durch das gedruckte Wort lieben Menschen in die Hand zu geben.

Wir sind auch ganz besonders den treuen Betern dankbar, die die Last des Werkes im anhaltenden Gebet mitgetragen haben. Denn allein der göttliche Segen, seine beständige Leitung und Inspiration macht diese Zeitschrift wertvoll und zu einer Hilfe für den praktischen Alltag.

Unser Dank gilt auch den vielen Mithelfern an dem Werk der Evangeliums Posaune. Bis die gedruckte Ausgabe das Heim unserer Leser erreicht, haben eine ganze Reihe treuer Mithelfer in verschiedenen Ländern viele Stunden ihrer Zeit geopfert und an der Ausgabe gearbeitet. Gott möge jedem einzelnen seine Treue reich vergelten. Ebenso allen Geschwistern, die durch ihre finanzielle Unterstützung dieses Werk ermöglichen.

Gott hat in der über 100-jährigen Geschichte der Evangeliums Posaune durch sie Licht und Segen gewirkt. Gibt es vielleicht auch in deinem Bekanntenkreis, deiner Nachbarschaft oder Verwandtschaft Menschen, die gern die Evangeliums Posaune lesen würden? Vielleicht würde dein Arzt in seiner Praxis ein Exemplar der Evangeliums Posaune auslegen? Möchtest du nicht auch Mithelfer werden, neue Leser zu gewinnen und ihnen damit die biblische Wahrheit näher zu bringen? Welch ein Segen könnte entstehen, wenn du in jedem Monat einen neuen Leser hinzugewinnen könntest. Wir senden gern jedem Interessenten sein persönliches Exemplar zu, völlig kostenlos und ohne jede Verpflichtung.

Wir wünschen dir ein stilles und von Gott reich gesegnetes Weihnachtsfest. Möge der ewige Gott auch im kommenden Jahr dein Führer, Schutz und deine nie versiegende Quelle von Gnade und Segen sein.

Die Redaktion

Zum Jahreswechsel

Wieder ist ein Jahr vergangen
wie im Flug, so meinen wir.
„Hat's nicht grad' erst angefangen?“
Fühlst du es nicht so mit mir?
Lasst uns darum stille stehn
und zum „Herrn der Zeit“ aufsehn!

Schnell verlaufen sind die Stunden,
die uns brachten Freud' und Leid.
Klag nicht über Schmerz und Wunden;
sei zum Danken mehr bereit!
Glaub es, Gott teilt richtig zu;
das zu wissen, gibt dir Ruh'.

Ach, du solltest treu bewahren
dein Vertrauen in dem Herrn.
War er nicht in all den Jahren
dir das Licht, ein heller Stern?
Hat er dich nicht rausgebracht
aus so mancher dunkler Nacht?

Gottes Weisheit hält verborgen,
was das neue Jahr dir bringt.
Wirf auf ihn all deine Sorgen,
dass dein Mut nicht kraftlos sinkt.
Es erfüllt sich Gottes Plan,
sein Weg führt dich himmelan.

Manches wirst du nicht verstehen,
das dir widerfahren wird.
Lern es, mehr auf Christus sehen,
der dir ist der gute Hirt'.
Er umsorgt den, der ihm traut
und auf seine Gnade baut.

Freudig darfst du daran denken,
dass Gott alle Macht besitzt.
Lass getrost dich von ihm lenken,
so bleibst du gewiss beschützt.
Er gibt Hilfe und Geleit,
schenkt dir auch Geborgenheit.

Gottes Wort soll dich begleiten -
bete viel – mit Glaubensmut!
Gottes Geist muss dich stets leiten,
prüfe, ob er in dir ruht.
Und wo dir auch Leiden droht,
sei getreu bis in den Tod!

Gott, der Herr, er wird dir's lohnen,
was du hier aus Liebe tust,
wenn du einst bei ihm wirst wohnen
und in seinen Armen ruhst.
Ohne End' wird Freude sein,
gehst du in den Himmel ein.

Herbert Klinner